

Perry Rhodan
der Erbe des Universums
Nr. 1726

Testfall Magellan
von H. G. Ewers

Die Terraner im Solsystem wissen Bescheid über die Erkenntnisse, die Perry Rhodan und seine Getreuen an der Großen Leere und im Arresum gewonnen haben: Das Möbiusband als neue Struktur des Universums, die Ayindials Volk, aus dem die Kriegerin Moira kommt, und die geheimnisvolle Abruse als feindselige Gegnerin aller bekannten Lebensformen sind mittlerweile feste Begriffe.

Die Bewohner des Solsystems haben aber zu Beginn des Jahres 1217 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das entspricht dem Jahr 4804 alter Zeit - auch eigene Probleme. Von dem mittlerweile völlig kristallisierten Mars weitet sich die Strahlung aus, die jedes Lebewesen, das in ihren Bann kommt, sofort tötet. 1,6 Milliarden Flüchtlinge vom Roten Planeten müssen auf andere Planeten verteilt werden. Der erste Versuch, mit einer porleytischen Dimensionsmaschine den Prozeß der Kristallisation zu stoppen, scheiterte. Geo Sheremdoc, als Kommissar der Liga Freier Terraner die wohl wichtigste Person im terranischen Einflußgebiet, muß aber auch andere Schwierigkeiten einkalkulieren. So arbeitet das Mondgehirn NATHAN an einer merkwürdigen Totenliste, und mysteriöse Waren sorgen in den Magellanschen Wolken für Unruhe. Dann tauchen Tausende von Raumschiffen der Hamamesch in Magellan auf; die fischähnlichen Wesen aus Hirdobaan erbauen vier riesige Basare, in denen sie Waren aller Art anbieten. Die Waren erzeugen einen unglaublichen Kaufrausch bei intelligenten Wesen. Doch die Hanse-Spezialistin Dilja Mowak sieht dahinter einen Plan - und das ist der TESTFALL MAGELLAN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Dilja Mowak - Die oxturnische Hanse-Spezialistin forscht den Hamamesch-Waren in Eisenstadt nach.

Landdy Kronth - Eine Tokluntin macht Maske.

Meanher - Der Gurrad ist Direktor von Eisenstadt.

Christiane Meister - Hanse-Spezialistin und Kommandantin der DIOGENES.

1.

Große Magellansche Wolke, 4. Juli 1217 NGZ

Es war wie ein Schock.

Ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht...

Ganz dazu angetan, intelligente Lebewesen zu verzaubern, ihre Sinne zu betören und ihren Verstand zu betäuben.

GIMELAK!

Als die IRA ROGABERG im Zentrum der Großen Magellanschen Wolke in den Normalraum zurückfiel, schlossen einige Raumfahrer innerhalb der Zentrale unwillkürlich die Augen, als würden sie geblendet.

Das war bei der indirekten, syntronisch aufbereiteten Beobachtung der Umgebung selbstverständlich unmöglich. Es gab keine optische Blendung.

Wohl aber eine psychische!

Denn exakt in Flugrichtung hing -rund zehn Lichtminuten entfernt - ein Objekt im All, das im einfallenden Licht der Sterne des Zentrumssektors in allen Spektralfarben glühte und schillerte, während es sich kaum merklich um sich selbst drehte. Die syntronische Erfassung holte es entsprechend heran.

Eine unregelmäßige Ballung aus Kuben und Quadern, die bei einiger Phantasie einem Fragmentraumer der Posbis ähnelte. Dagegen hätte ein Fragmentraumer aber wie ein verbeulter Müllcontainer ausgesehen.

Etwa dreihundert Raumschiffe mit voll gesetzten Positionslichtern umschwärmt das faszinierende Gebilde. Es handelte sich in erster Linie um die charakterischen Birnenschiffe der Gurrads. Doch auch andere Schiffe

wurden von der Ortung erfaßt: tiefrot leuchtende Kugelraumer der Perlians, uralte Transportkreuzer, wie sie nach der Larenkrisse als billige Massenware gebaut worden waren, ebenfalls veraltete Kugelraumer mit Ringwulsten sowie ein paar Walzenschiffe der Springer.

Während die galaktischen Kosmonauten hinsahen, fielen am laufenden Band weitere Raumschiffe aus dem Hyperraum. Sie reihten sich in die Warteschleife um GIMELAK ein.

Was sich dort exakt abspielte, ließ sich mit der normalen Außenbeobachtung nicht erkennen. Die Entfernung war zu groß für Beobachtungen »mit dem bloßen Auge«. Eine Anweisung des Kommandanten reichte aus, um das innerhalb von Sekundenbruchteilen zu ändern. Der Bordsyntron setzte einfach die laufend eingehenden Ortungsergebnisse in holographische Darstellungen um, die in die Holo-Kuben überspielt wurden.

Jetzt war deutlich zu sehen, wie die vorderen Schiffe in der Warteschleife Docking-Manöver flogen, wie sich nach dem Andocken am herausragenden Eingangstor des Objekts Menschenmassen über eine energetische Rampe ins Tor wälzten, wie die geleerten Schiffe ablegten und in einen weiten Parkorbit rings um das Objekt der Begierde gesteuert wurden.

Der Anblick der fremdartigen Konstruktion und des sich darum abspielenden Rummels ließ Dilja Mowak im Unterschied zu den meisten Raumfahrern der Zentrale kalt. Die Gefühlswelt der Oxtornerin entbehrte keineswegs der Sensibilität, aber sie wurde eher von extremen Naturerscheinungen berührt als von der Schönheit technischer Konstruktionen.

Zumal sie wußte, wie fragwürdig die Schönheit des Gebildes vor der IRA ROGABERG war. Als Hanse-Spezialistin und Expeditionsleiterin besaß sie einen Informationsvorsprung gegenüber ihrer Mannschaft.

Aus den Augenwinkeln registrierte sie, daß die Mehrzahl der Frauen und Männer in der Zentrale des Fernerkunders das Objekt wie hypnotisiert anstarnte.

So, als sähen sie eines der einst vielgepriesenen zwölf Wunder der Mächtigkeitsballung Estartu - wie beispielsweise der Heraldischen Tore von Siom Som.

Aber natürlich war es kein damit vergleichbares Wunder. Im Grunde genommen war es nicht einmal im entferntesten wunderbar. Im Gegenteil: Es handelte sich um eine Konstruktion, die einem ganz banalen Zweck diente.

Ein in Modulbauweise erstelltes kosmisches Warenhaus, das dem einzigen Zweck diente, möglichst viele Kaufinteressenten aus der umliegenden Wolke von Sonnensystemen anzulocken und zum Kauf aller möglichen Dinge zu verführen.

Und bei möglichst geringem eigenen Aufwand seinen Besitzern ein Maximum an Profit einzufahren.

GIMELAK!

Aus Fertigteilen, die von einer riesigen Handelskarawane aus der Klein-galaxis Hirdobaan in die Große Magellansche Wolke transportiert worden waren, in Rekordzeit zusammengesetzt. Nach Bewältigung einer Distanz von sage und schreibe 118.200.000 Lichtjahren.

Zur Überwindung dieser das menschliche Vorstellungsvermögen übersteigenden Strecke hatten die Intelligenzen, die sich Hamamesch nannten, die Estartu-Transmitterstraße benutzt und waren am Gom-Tor herausgekommen. Die Somer, die diese Transmitterstraße verwalteten, hatten ihnen die Benutzung gegen eine geringe Gebühr gestattet. Eine un-durchschaubare Mauschelei.

»Verglichen mit den ehemaligen Basaren der Kosmische Hanse ist das nur eine überdimensionale Jahrmarktsbude«, reagierte die Oxtornerin absichtlich abwertend auf das begehrliche Funkeln in den Augen ihrer Leute. »Kommt auf den Teppich zurück! Niemand von euch wird dort hinüberfliegen und sich von dem Reklamerummel der Hamamesch in einen Kaufrausch stürzen lassen!«

»Kaufrausch!« grollte Nurija Kapon verächtlich und blickte Dilja herausfordernd an. Ihr blutrot gefärbter Sichelkamm schien anzuschwellen wie der Kamm eines gereizten Kampfhahns. »Hältst du uns für so labil, daß wir uns beim Anblick eines Sammelsuriums von Waren nicht beherrschen könnten?«

Die Hanse-Spezialistin erwiderte den Blick der Etruserin mit freundlicher Gelassenheit.

»Wir wissen von unserer letzten Mission in Magellan vor zwei

Monaten, daß bestimmte Waren der Hamamesch ein unwiderstehliches Verlangen danach auslösen, sie zu besitzen«, konterte sie geduldig. »Damals wußten wir nur noch nicht, daß es sich dabei um Waren aus Hirdobaan handelte. Die Hamamesch hielten sich im Hintergrund und schickten die Somer und die Bekassu vor. Inzwischen treten sie selber in Erscheinung. Vier Basare haben sie in der Großen Wolke aufgebaut. GIMELAK ist einer von ihnen.«

Sie deutete mit ausgestrecktem Arm auf das Holo des marktschreierisch aufgeputzten Objekts. Seit Ankunft der IRA ROGABERG hatte sich die Anzahl der dort angedockten birnenförmigen Raumschiffe fast verdoppelt.

»Seht auch das Gewimmel an!« ermahnte sie ihre Leute. »Es wird noch schlimmer. Die Gurrads müssen den Verstand verloren haben. Sie gebären sich, als läge hinter der Fassade von GIMELAK der kostbarste Schatz der Lokalen Galaxiengruppe verborgen.«

»Ein Schatz!« echte Cheborparczete Zarykint von ihrem halbkreisförmig geschwungenen Pult aus, mit dessen Hilfe sie die syritronische Vernetzung des Schiffes kontrollierte. Aus den drei »Nasenlöchern« in ihrem ziegenhaften Gesicht rollten die drei halbmeterlangen Greifzungen aus; die je vier zarten Greiffinger bewegten sich tastend durch die Luft, als suchten sie dort nach einem imaginären Schatz. »Seit meiner Kindheit träume ich davon, so etwas wie den sagenhaften Schatz der Kyarden von Igolurh zu entdecken.« Sie seufzte entzagungsvoll; in der Nachahmung menschlicher Verhaltensweisen waren die Cheborparner wahre Meister. »Aber in GIMELAK finde ich ihn bestimmt nicht. Deshalb interessiert mich dieser Ramschladen auch nicht im geringsten.«

»Mich schon«, warf Kommandant Muns Betterford grimmig ein. »Am liebsten würde ich ihn auseinandernehmen.«

»Mich macht er nicht an«, ließ sich Landdy Kronth vernehmen. »Ich wollte dort nicht einkaufen. Was ich brauche, bestellte ich per Synserv.«

»Das ist vernünftig«, meinte Dilja Mowak.

»Außerdem käme niemand von uns an den Basar heran«, stellte Hunoor von Shailuu, der Erste Stellvertreter des Schiffskommandanten, klar.

Die drei Meter große Zyklopengestalt nahm eine Schaltung an seinem

Pult vor. Auf verschiedenen Bildschirmen flackerten die Darstellungen mehrerer Kugelraumer in gelbem Licht.

»Es handelt sich um MERZ-Kreuzer«, hallte die Stimme einer Frau durch die Zentrale: die Synthesizerstimme des Bordsyntrons. »Ihre energetischen Besonderheiten weisen zwei von ihnen als zur Militärdiktatur von Gingaresch gehörend aus; vier gehören dem Patriarchen von Mantoll.«

»Waerricks Schiffe strotzen nur so von schweren Transformkanonen«, sagte der terranische Funk- und Ortungstechniker Achmed Shaddar. »Ihre hyperschnellen Ortungs- und Zielerfassungstaster zielen genau auf die IRA ROGABERG. Ein ganzer Impulsschauer prasselt auf die Haut unseres besten Stückes. Eine unmißverständliche Warnung, uns aus der Sache herauszuhalten.«

»Was wir keinesfalls ignorieren werden«, entschied Dilja Mowak. »Ich bin heilfroh, daß die IRA seit rund zwei Monaten wieder so gut wie neu ist. Es wäre fatal, wenn sie gleich beim ersten Einsatz nach ihrer Generalüberholung schrottreif geschossen würde.«

»Das kommt davon, wenn das Galaktikum modernste Kampfschiffe an fremde Zivilisationen verkauft, als handelte es sich um Gewürztransporter«, warf Cheftechniker Tin Damual ein.

Die silberweisen Haarbüschel an den oberen Enden der spitzen Fledermausohren zitterten vor Entrüstung. Die Augen des Palpyroners verrieten aber eher Schadenfreude.

Dilja Mowak wandte sich an Keedan von Aeghnuz, die akonische Funk- und Ortungstechnikerin. Keedan beantwortete ihre Fragen bereits, bevor sie ausgesprochen waren.

»Der Basar ist aus Kuben von fünf bis hundertfünfzig Metern Kantenlänge und ähnlichen großen Quadern zusammengefügt«, sagte sie. »Die größte Ausdehnung des Objekts beträgt 1,2 Kilometer. Was die Außenhaut betrifft, so besteht sie aus Metallplastik ohne Strukturverdichtung. Die energetischen Emissionen verraten, daß die Hamamesch unserem Stand der Technik größtenteils um ein paar Jahrhunderte hinterherhinken.«

Die Oxtornerin dachte scharf nach. Als Geo Sheremdoc ihr den Auftrag erteilt hatte, sich um GIMELAK zu kümmern, hatte er sie auch darüber informiert, daß das Verhältnis des Galaktikums zu den Gurrads

angespannt war. Die Herren der Magellanschen Wolken wollten das Geschäft mit den Hamamesch allein machen, obwohl deren Handelskarawane ihren ursprünglichen Aussagen nach aufgrund eines Handelsabkommens zwischen der Kosmischen Hanse und den Hamamesch in den milchstraßennahen Raum geflogen war.

Die Hamamesch stellten sich zudem so offen auf die Seite der Gurrads, als hätten sie nie vorgehabt, die Hanse als Handelspartner zu gewinnen.

Deshalb waren Dilja von Sheremdoc damit beauftragt worden, den Weg der Hamamesch-Waren vom Basar GIMELAK bis zu den Endverbrauchern zu verfolgen.

Der LFT-Kommissar hatte die Oxtornerin davor gewarnt, unnötige Risiken einzugehen. Allerdings hatte er ihr in altbekannter Schlitzohrigkeit nicht ausdrücklich, verboten, den Basar zu betreten.

Was nichts anderes hieß, als daß er genau das von ihr erwartete. Bei ihm zählten nur Resultate. Der Zweck heiligte die Mittel.

Allerdings täuschte man sich in Sheremdoc, wenn man glaubte, er billigte sogar moralisch verwerfliche Methoden. Das tat er niemals. Er übersah und überhörte allerdings so manches. Frei nach dem Motto: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.

In Dilja Mowaks Augen trat ein Glitzern. Sie hatte soeben entschieden, daß sie ungeachtet aller Risiken GIMELAK betreten würde.

Natürlich nicht offen, sondern heimlich. Und auch nicht allein, sondern in Begleitung der Person, von der sie annahm, daß sie ihre Sinne nicht von den besonderen Ausstrahlungen der Hamamesch-Waren würde betören lassen.

»Landdy!« wandte sie sich an die nur vierzig Zentimeter große Tokluntin aus der Galaxis Maffei 1. »Bist du bereit, mich freiwillig in einen Risiko-Einsatz zu begleiten?«

»Risiko-Einsatz?« wiederholte Landdy Kronth erschrocken - fügte jedoch mit ihrer charakteristischen piepsigen Stimme hastig hinzu: »Aber ganz gewiß doch, Dilja. Ich liebe das Kribbeln im Bauch, das die Angst erzeugt.«

Es bedurfte keiner Frage, daß die IRA ROGABERG nicht einfach zum Basar GIMELAK fliegen und Dilja mit ihrer Begleiterin absetzen konnte.

Die gurradschen Kampfschiffe, die dort wachten, würden das Feuer eröffnen und den Fernaufklärer vertreiben. Darauf durfte die Hanse-Spezialistin es nicht ankommen lassen.

Schon gar nicht durfte sie das Feuer erwideren und womöglich eine gurradsche Kampfeinheit vernichten.

Das würde mit Sicherheit unnötige Feindschaft zwischen den Intelligenzen in Magellan und denen der Milchstraße schüren.

Das lohnte sich nicht. Feindschaft lohnte sich nie; sie war überflüssig.

»Wir kreuzen eine halbe Stunde an Ort und Stelle, dann ziehen wir uns zurück!« befahl Dilja dem Kommandanten. »Ziel ist die Muschoar-Dunkelwolke, rund hundertzwölf Lichtjahre von hier entfernt. Koordinaten befinden sich im Syntron.«

Muns Betterford wandte ihr sein breitflächiges gelbbraunes Gesicht mit den dichten schwarzen Brauen zu: das typische Gesicht eines Plophosers, dessen Familie schon seit über tausend Jahren auf dem dritten Planeten der Sonne Eugaul lebte.

»Du willst dich also dort mit jemandem treffen«, stellte er mit seiner dunklen Stimme fest. »Mit jemandem, der keine Schwierigkeiten bekommt, wenn er an GIMELAK andocken möchte. Habe ich recht?«

»Wann hast du schon mal nicht recht?« entgegnete die Oxtornerin. »Ich bin in der Muschoar-Dunkelwolke mit dem Springer-Patriarchen Dochnurh verabredet. Sein Schiff ist die DOCHNURH I.«

Sie warf einen Blick auf die Standardzeit-Anzeige der Zentrale, dann machte sie eine auffordernde Handbewegung in Betterfords Richtung.

»Fang schon mal an zu kreuzen, Muns! Ich möchte mein Brüderchen nicht zu lange warten lassen.«

*

Hundertzehn Minuten später fiel die IRA ROGABERG aus dem Hyperraum in den Normalraum zurück - im exakten Mittelpunkt einer dichten schwarzen Dunkelwolke von knapp 51 Lichtstunden Durchmesser, die unweit eines hellen Gasnebels in der Sterneninsel

namens Große Magellansche Wolke stand.

Finsternis herrschte in Muschoar. Die Wolke barg keinen einzigen Stern. Dafür war sie erheblich dichter als durchschnittliche Dunkelwolken.

»Eine Globule«, stellte Hunoor von Shailuun trocken fest. »Ein Protostern, dessen Dichte in vielleicht einer Million Jahren hoch genug ist, um die Fusion zünden zu lassen.«

»Fremdes Objekt an Backbord!« meldete Keedah von Aeghnuz in gewohnter Sachlichkeit. »Entfernung anderthalb Lichtsekunden. Typisches Springer-Walzenschiff. Länge achthundert Meter, Durchmesser zweihundert. Metagrav-Triebwerk desaktiviert.«

»Anfunkten!« befahl die stämmige Springerin mit langem roten, zu zwei Zöpfen geflochtenem Haar, die soeben die Zentrale betrat. »Kode Skarabäus!«

Sie stapfte zum Funkpult Achmed Shaddars. Der Terraner schaltete bereits. Seine Augen schienen Funken zu sprühen. Er amüsierte sich köstlich.

Kaum hatte er den Kode per Hyperkom-Richtspruch an das Springer-schiff durchgegeben, materialisierte das Holo eines hünenhaften rothaarigen Soringers mit wallendem roten Bart. Das hellhäutige Gesicht war von zahlreichen Falten und Fältchen durchzogen.

»Patriarch Dochnurh hier!« tönte er gut gelaunt, kniff die Augen zusammen und grinste. »Bist du das, Schwestherz?«

»Hast du etwas dagegen, Rüpel?« fragte die Springerin und stemmte die Fäuste in die Seiten. Ihr glattes Gesicht glänzte hellbraun, mit einem seidigen Schimmer wie mit einem hauchfeinen Ölfilm überzogen. »Hier steht deine leibliche Schwestherz Regira und wartet darauf, daß du mit ihr zu einem Einkaufsbummel fliegst, wie du es versprochen hast.«

Dar Patriarch schluckte und lachte kurz.

»Selbstverständlich, Regira«, murmelte er. »Und wer ist das da, da hinter dir?«

Die Springerin drehte sich halb um und musterte die nur vierzig Zentimeter große und fast ebenso breite, schwarzhäutige Humanoidin, die etwa drei Meter hinter ihr stand. Beleibt wie eine Buddha-Statue, mit engelhaften Zügen und seidenweich bis auf die Schultern herabfallendem hellblonden Haar.

»Das ist Hurgney Skodd, eine Schwägerin von mir«, beantwortete die Springerin die Frage des Patriarchen.

»Hurgney Skodd«, wiederholte der Springer. »Terranerin?«

Die Humanoidin hielt ihre schwarzen Hände mit den je sechs Fingern hoch.

»Tokluntin, du rotbärtiger Dreckvogel!« krähte sie mit piepsiger Stimme. »Ich komme aus Maffei 1.«

»Und durch meine Schwester bin ich mit so etwas verwandt!« schrie Dochnurh in gutgespielter Verzweiflung.

Dann brach er in das typisch springerische Gelächter aus.

Sein ganzer Auftritt war selbstverständlich nur Theater: perfekt organisiert und eingeübt. Sogar den Stammbaum seiner Sippe hatte der Springer geschickt »umgebaut«, damit Dilja glaubwürdig als seine Schwester auftreten konnte.

Die Menschen in der Zentrale der IRA ROGABERG wußten, was gespielt wurde.

Sie lachten ebenfalls, je nach Temperament unterkühlt, gedämpft oder lauthals.

Als es wieder still wurde, sagte Regira alias Dilja Mowak:

»Ich gehe jetzt mit meiner Schwägerin per Transmitter auf die DOCHNURH I: Wie ihr bestimmt erraten habt, fliegen wir zum Basar GIMELAK und sehen uns den Plunder an, den man dort feilbietet. Muns, du verläßt die Dunstwolke eine Stunde, nachdem die DOCHNURH I abgeflogen ist. Bring die IRA ROGABERG in sichere Warteposition bei GIMELAK. Haltet euch zum Blitzstart bereit, falls Hurgney und ich per Transmitter bei euch eintreffen. Wir müssen dann wahrscheinlich einem Container mit Hamamesch-Waren zu seinem Ziel folgen. Alles klar?«

»Alles klar, Chefin!« versicherte der Kommandant.

2.

GIMELAK, 6. Juli 1217 NGZ

Als die DOCHNURH I beim Basar GIMELAK in den Normalraum zurückfiel, sprach die Automatikschaltung ihres Hyperkoms an.

Ein fremder Sender hatte die Aktivierung bewirkt und funkte mit hoher Leistung auf der für die Magellanschen Wolken obligatorischen Standard-Frequenz.

Es knisterte kurz in den Akustikfeldern, dann baute sich ein Holo mit einem Hamamesch auf.

Er hockte auf einem für dieses Volk typischen Gelenksitz, der nach allen Seiten sowie in die Höhe verstellbar war: ein etwa menschengroßes Intelligenzwesen mit zwei Armen und Beinen, gekleidet in einen dunkelgrauen Raumanzug, mit einem blauen Emblem auf der Brust. Die auf den Knien liegenden Hände wirkten plump und besaßen nur je drei dicke »Wurstfinger« und einen Daumen. Der Kopf saß auf einem feisten Hals und ähnelte dem eines Zwischendings von Fisch und Mensch. Besonders die Mundpartie unterstrich die Abstammung von fischartigen Vorfahren; sie wölbte sich karpfenartig vor. Die starr blickenden Augen lagen weit an den Seiten des Schädelns und bewegten sich unabhängig voneinander. Am Hals saßen Ohren oder Kiemen, von Hautlappen verdeckt.

»Weder Fisch noch Fleisch«, sagte Dilja Mowak zu sich selbst, denn der Anblick des Fremden erinnerte sie an die Aussage eines Gurrads.

Patriarch Dochnurh sah die Hanse-Spezialistin fragend an, schwieg dann jedoch, als der Hamamesch anfing zu reden.

»Hier spricht Basarleiter Krajkos!« sprudelte der Karpfenmund hervor. Der Hamamesch sprach fast akzentfreies Interkosmo, war aber wegen seiner abgehackten, hektisch wirkenden Redeweise schlecht zu verstehen. »GIMELAK ist leergekauft und wird deshalb mit sofortiger Wirkung geschlossen. Alle potentiellen Käufer werden gebeten, sich mit ihren Schiffen vom Basar zurückzuziehen oder ihre Schiffe von den Traktorstrahlern des Basars in Warteräume dirigieren zu lassen. Wir erwarten in Kürze neue Warenlieferungen. Danach wird der Basar wieder geöffnet.«

In die um GIMELAK kreisenden Raumschiffe kam Bewegung. Diejenigen, die noch angedockt waren, wurden von den aus dem Basar verjagten Käufern gestürmt, dann flogen die Schiffe weg.

Die bisherige, rund neunzigtausend Kilometer lange Warteschleife, deren vorderes Ende auf das Hauptportal von GIMELAK gezielt hatte,

zerfaserte. Die Schiffe entfernten sich zögernd.

Es gab einige Beinahe-Kollisionen, weil ein paar Kapitäne die Absetzmanöver dazu benutzten, sich aus den dritten oder vierten Reihen in die, zweite oder erste zu mogeln.

»Kolossal!« kommentierte Gähnet das Geschehen. Er war ein Halbbruder von Dochnurh, ein schlaksiger Bursche mit Vollglatze und riesigem Schnurrbart.

Patriarch Dochnurh fluchte an seinen Kontrollen vor sich hin, weil sein Walzenraumer von einem Traktorstrahl gepackt und aus der Bahn geschoben wurde.

Die Walze wurde aber durch die blitzschnellen Reaktionen des Syntronverbunds in kürzester Zeit perfekt stabilisiert und anschließend vom Patriarchen in den Wartorbit gesteuert - mittels einiger ziemlich rüder Manöver sogar in die erste Reihe.

Das Holo von Basarleiter Krajkos war inzwischen wieder erloschen. Dafür spielte sich im basarnahen Raum Interessantes ab.

Es hagelte buchstäblich bauchige Containerschiffe.

In schneller Folge stürzten insgesamt etwa achtzig Transporter der Hamamesch aus dem Hyperraum ins vierdimensionale Raum-Zeit-Kontinuum zurück. Sie waren zwischen fünfhundert und siebenhundert Meter lang und durchmaßen bis zu fünfhundert Meter. Größere Durchmesser vermochten das Gom-Tor der somerischen Transmitterbrücke nicht zu passieren.

Die Hamamesch-Raumschiffe formierten sich und strebten zielsicher den »Lieferanten-Eingängen« des Basars zu. Ungefähr zwanzig von ihnen schleppten bis zu fünf kugelförmige Lastencontainer hinter sich her, die in das Anschlußstück im Heck des Schiffes eingeklinkt waren.

Dilja Mowak versuchte etwas von den Entladevorgängen zu beobachten. Es war ihr nicht möglich. Jedesmal dann, wenn ein Containerschiff am Basar andockte, baute sich zwischen ihm und dem betreffenden Güterportal ein energetischer Tunnel auf, der alle von außen einfallenden Strahlung reflektierte. Von den Waren, die in den Basar geliefert wurden, war so nichts zu sehen.

Obwohl alle Vorgänge gut organisiert waren und präzise abliefen, dauerte es fast acht Stunden, bis die Belieferung des Basars abgeschlossen war. So schnell, wie sie gekommen waren, legten die Containerschiffe

wieder ab. Danach reihten sie sich wie an einer Schnur hintereinander auf, beschleunigten mit einer leichten Drehung durch eine Lücke im Wartorbit und verschwanden im Hyperraum.

In die inzwischen auf rund eintausendzweihundert Schiffe angestiegenen Pulks der Käufer kam Bewegung. Alle schienen sich zur gleichen Zeit auf den Basar stürzen zu wollen.

Zweifellos wäre der Vorgang in ein unkontrollierbares Chaos ausgeartet, hätten die Traktorstrahler des Basars nicht ordnend und bremsend eingegriffen. Allzu stürmische Drängler wurden einfach weit weggeschoben.

Die anderen Kapitäne reagierten danach zurückhaltender und sogar mit einer gewissen Rücksichtnahme.

*

Die DOCHNURH I gehörte zur ersten Welle von Raumschiffen, die an der weitgeschwungenen Rampe vor dem Portal des Basars andockten. Kaum hatten sie sich magnetisch verankert, drängten die Springer, die zur ersten Hundertschaft der Basar-Besucher gehörten, zur Bodenschleuse. Die Besatzungsmitglieder, die der zweiten und dritten Hundertschaft zugeteilt worden waren, blickten ihnen mißmutig nach.

Dilja Mowak und Landdy Kronth verließen den Walzenraumer an der Spitze. Die Springer machten ihnen achtungsvoll Platz, hielten sie »Regira« doch tatsächlich für eine leibliche Schwester ihres Patriarchen.

»Hurgney Skodd« profitierte natürlich davon, obwohl die Springer ihr eher mit Neugier und vorsichtiger Zurückhaltung begegneten. Für die Galaktischen Händler war die Fremde aus Maffei 1 eine Exotin, die etwas Geheimnisvolles und Unheimliches ausstrahlte.

Dann lag die Rampe vor ihnen: ein gigantisches künstliches Plateau, von Leuchtfeldern in bunte Helligkeit getaucht und von einem weitgespannten Schirmfeld gegen das Vakuum des Weltraums geschützt. Innerhalb des Schirmfelds herrschte eine gut klimatisierte sauerstoffhaltige Atmosphäre, die von allen Besuchern des Basars komplikationslos geatmet werden konnte.

»Gleich starten sie mit ihren Gravopaks, dann erleben wir die schönsten

Luftkämpfe!« rief ein Springer schräg hinter der Hanse-Spezialistin.

»Das glaube ich nicht«, widersprach sie.

Ihrer Überzeugung nach hatten die Hamamesch dafür gesorgt, daß ihre Kundschaft sich beim Run auf den Basar nicht durch Luftkämpfe dezimierte.

Und so war es auch.

Schreie der Verblüffung und des Zornes erschollen, als die ersten Kaufwütigen sich in die Luft erheben wollten und feststellen mußten, daß ihre Gravopaks technisch von »außen« gedrosselt wurden.

Im nächsten Moment gab ein Hamamesch über die Akustikfelder die entsprechende Erklärung ab. Eine spezielle Automatik sorgte dafür, daß auf den Zugängen zum Basar und innerhalb von GIMELAK selbst keinerlei Antigravaggregate arbeiteten. Wer sich mit einem Pulsationstriebwerk ausgerüstet hatte, wurde vor der Benutzung gewarnt. Jeder Flugversuch war streng verboten. Basarbesucher, die dagegen verstießen, wurden aus dem Basar befördert.

Draußen begegneten den Leuten der DOCHNURHI rund dreißig Shanganten. Die Volksgruppe der Shanganten war ein Zweig der gurradschen Rasse, der sich im Verlaufe der Entwicklung sowohl räumlich als auch genetisch etwas vom gemeinsamen Urstamm abgezweigt hatte. Shanganten waren körperlich kleiner und nicht so robust wie Gurrads - im Durchschnitt nur 1,50 Meter groß und sehr zartgliedrig; mit weißen oder silberfarbenen Mähnen. Ihre Heimatwelt war Oppakh, der zweite Planet des Rashta-Systems.

Sie bestätigten sich hauptsächlich als Wissenschaftler und Denker, betrieben Grundlagenforschung, entwickelte ökonomische und ökologische Modelle, hatten zahlreiche Philosophen hervorgebracht und waren besonders aktiv als Erfinder wertvoller Leistungen auf technischem Gebiet.

Das alles kam dem Gesamtvolk der Gurrads zugute. Entsprechend hoch angesehen waren die Shanganten. Normalerweise begegneten ihnen andere Gurrads mit Hochachtung und Respekt. Deshalb hatte die Oxtornerin erwartet, daß den Shanganten auf der Rampe Platz gemacht wurde.

Das Gegenteil war jetzt der Fall.

Die Gurrads nutzten ihre körperliche Überlegenheit rücksichtslos aus,

um die Shanganten zurückzudrängen und dafür selbst schneller voranzukommen.

Dilja Mowak registrierte es aufmerksam, als typische Abweichung von den bekannten Verhaltensnormen. Die Oxtornerin nahm sich vor, auf weitere Abweichungen zu achten, denn dabei handelte es sich möglicherweise um Charakteristika der besonderen Beziehung zwischen Waren und Käufern, die eventuell nur für das Angebot der Basare und die Kaufwilligen galten.

Auch die Springer der DOCHNURH I, so respektvoll sie sich gegenüber der Schwester ihres Patriarchen und deren Schwägerin verhielten, gebrauchten ihre Ellenbogen, um sich gegen die Gurrads durchzusetzen. Hin und wieder wandten sich sogar ein paar Löwenmenschen im Zorn gegen Gruppen von Springern, die sich durch besonders ruppigen Körpereinsatz hervorgetan hatten.

Die Hamamesch heizten die aggressive Stimmung zusätzlich auf, indem sie fortwährend Holos dicht über der Masse der Kaufwilligen und sogar zwischen den Individuen projizieren. Sie stellten alle möglichen Waren dar, in erster Linie High-Tech-Spielzeug und Luxusartikel, die von Flüsterstimmen aus unsichtbaren Akustikfeldern als »Gegenstände von unschätzbarem Wert und vielseitiger Verwendbarkeit« angepriesen wurden, »die jedem Besitzer optimales gesellschaftliches Prestige garantieren.«

»Das ist im höchsten Grade unseriös«, überlegte die Oxtornerin laut. »Ich denke, daß hier die potentiellen Käufer über den Tisch gezogen und für dumm verkauft werden sollen.«

»Warum kehrst du dann nicht um, anstatt vernünftige Leute zu behindern«, fauchte ein athletisch gebauter Gurrad mit mächtiger blauschwarzer Löwenmähne Dilja an.

Er sah sich verstohlen um - und als er sich unbeobachtet glaubte, knallte er der Oxtornerin einen Ellbogen mit aller Kraft in die Seite. Es gab einen Krach, dann sackte der Grobian zusammen, ohnmächtig von dem Schmerz.

»Ein Roboter!« flüsterte ein anderer Gurrad. Er starrte Dilja aus vor Furcht unnatürlich geweiteten Augen an.

»Unsinn!« piepste Landdy Kronth ihn an. »Regira trägt eine Prothese

aus Panzertroplon. Das ist natürlich zu stabil für Ellbogen.«

Dilja Mowak war es unangenehm, daß sie derart Aufsehen erregte. Das konnte sie bei ihrer Mission nicht brauchen. Sie mußte sowieso froh sein, wenn die Hamamesch nicht merkten, daß sie keine echte Springerin war. Deshalb drängelte sie erstmals selbst, um schneller in den Basar hineinzukommen.

Endlich erreichte sie das hohe und breite Portal in der Vorderwand eines der größten Würfel, aus denen GIMELAK zusammen mit quaderähnlichen Gebilden konstruiert war.

Ein Schlund. Wie die Öffnung eines Raumschiffhangars, umwabert von Lichtkompositionen in allen Regenbogenfarben, dazwischen Werbehilos - und alles in ein akustisches Meer von dem Raunen und Flüstern anprei- sender, lockender Stimmen getaucht.

Doch niemand konnte in den Schlund hineinsehen. Er schien von einem konstanten Nebel erfüllt zu sein.

Der Pikosyn in Diljas Raumanzug meldete ihr, daß der Nebel von Molekülverzerrern im Tor erzeugt wurde, welche die Luftmoleküle gezielt veränderten.

Niemand störte sich an dem Nebel. Rings um die Hanse-Spezialistin tauchten Gurrads, Shanganten und Springer hinein - sowie ein paar Perlians in milchglasartig halbtransparenten Kombinationen.

Die im Schnitt zwei Meter großen, schlanken Wesen mit der silbrig schimmernden schupigen Haut und ihre beinahe transparenten Körpern hatten früher als Dritt konditionierte im Auftrag der Ulebs Polizeifunktionen in den Magellanschen Wolken ausgeübt und mitgeholfen, die Gurrads zu unterdrücken. Inzwischen herrschte längst Frieden zwischen ihnen und den Löwenmenschen. Beide Völker trieben Handel und Wandel miteinander.

Die Gurrads begegneten den Perlians lediglich mit unterschwelliger Scheu. Das lag an einem rotleuchtenden Gewebeklumpen von etwa zehn Zentimetern Durchmesser, den die Perlians in Stirnhöhe trugen und der deutlich zu sehen war, weil die Schädelwandung volltransparent war.

Dieser Gewebeklumpen war ein Para-Organ und wurde Zeitauge ge- nannt. Er befähigte seine Träger, eine Zehntelsekunde in die Zukunft zu sehen - eine Gabe, die in vielerlei Hinsicht vorteilhaft war und auf andere Intelligenzen oft beklemmend wirkte.

Während die Hanse-Spezialistin zusammen mit Landdy in den Nebel eindrang, fragte sie sich, ob die Para-Organe der Perlans auch hier funktionierten und ihren Besitzern eine Zehntelsekunde vor dem Durchschreiten der Nebelwand das Innere des Basars sehen ließen.

Sie erfuhr es nie, denn die Perlans ließen sich in keiner Weise anmerken, ob es so war.

Sekunden später hatten Dilja und Landdy die Nebelwand durchschritten. Sie waren endlich im Innern des Basars GIMELAK.

Ringsum ertönten Ausrufe der Bewunderung und Verzückung...

*

Die Oxtornerin wurde von den auf sie einstürmenden Eindrücken völlig überrascht. Sie befand sich mit den anderen Kunden in einem wahren Kaufparadies.

Hier waren Waren und Dekorationen zu einer scheinbar unendlich großen Kauflandschaft kombiniert, die zudem vom Leben erfüllt zu sein schien.

Steppengras voller blühender Blumen, Busch- und Baumgruppen, lose übereinandergehäufte Felsbrocken, tosende Wasserfälle, rauschende Flüßchen, Sandbänke, Galeriewälder - das alles erstreckte sich scheinbar von Horizont zu Horizont und wurde von den Sinnen der Besucher als real empfunden.

Doch das war nicht alles.

Durch die Landschaft bewegten sich gemächlich große Tiere, manche erinnerten an große Echsen, andere an felltragende Säugetiere, die durch das hohe Steppengras schlenderten oder sich durch die Wipfel der Bäume schwangen.

Dilja Mowak stellte fest, daß der Anblick die Besucher im wahrsten Sinne des Wortes fesselte. Sie stürmten nicht durch den Basar, sondern verharnten immer wieder in ungläubigem Staunen.

Verkaufspräzessologie!

Die Hanse-Spezialistin schmunzelte anerkennend. Man mochte über die Hamamesch denken, was man wollte - ihr Geschäft verstanden sie.

Sie beobachtete, wie sich die Aufmerksamkeit der Besucher nach den

ersten Sekunden der Überraschung auf das richtete, was locker und dennoch unübersehbar in die lebendig holografischen Kulissen hineingestellt war.

Hier ein offenes Gleiterwrack, vollgepackt mit High-Tech-Produkten wie beispielsweise handlichen Holoprojektoren oder Clusters aus bunt-schillernden Memowürfeln, deren Flächen jeweils für wenige Sekunden dreidimensionale Szenen aus technischen Abläufen oder natürlichen Vorgängen wiedergaben. Dort eine sich langsam drehende Plattform, auf der sich andere technische Spielereien häuften: Steuerungsautomaten für Agromaschinen in der Größe von Tennisbällen, positronisch gesteuerte Kraftfeldmassagegeräte und eine Menge von Apparaten, die teils unsinnige Funktionen ausübten, teils zur Kategorie der Luxusfabrikate gehörten, die sich die wenigsten der Magellan-Bewohner leisten konnten.

»Seht und greif zu!« wisperte es von allen Seiten aus unsichtbaren Akustikfeldern. »Auserlesene Waren von höchster Vollendung. Einmalig im ganzen bekannten Universum. Günstige Gelegenheiten, die niemals wiederkehren!«

»Die lügen!« zischte die Tokluntin mit ihrer piepsigen Stimme. »Das beste an diesen Waren ist ihr Outfit. Ich bin desillusioniert, Dil... Regira.«

»Paß auf, was du sagst!« mahnte die Oxtornerin.

Sie nahm einen Gegenstand in die Hand: etwas, das mit viel Fantasie einer syntronisch gesteuerten tibetanischen Gebetsmühle ähnelte und so raffiniert gestylt war, daß der Anblick manchem Kunden suggerieren mochte, er sähe ein Gerät vor sich, mit dem er in Kontakt zu einer übernatürlichen Macht treten könne.

Als die Hanse-Spezialistin das Gerät einschaltete, bildete sich darüber das Holo einer paradiesischen Landschaft. Eine einfache, aber eindringlich gemütvolle Melodie ertönte.

»Es ist nur Tand«, stellte Dilja nüchtern fest. »Spielzeug. Irgendwie bin ich frustriert über die Diskrepanz zwischen der psychologisch raffiniert komponierten Kauflandschaft und dem konkreten Angebot. So läßt sich doch kein Geschäft machen. Wie denkst du darüber, Gähnet?«

Sie sah sich nach dem Halbbruder von Dochnurh um, der sich penetrant in ihrer Nähe aufgehalten hatte, wenngleich in sicherem Abstand.

Aber Gähnet war verschwunden.

Sie entdeckte den Springer wieder, als ihr Blick auf den Eingang einer Höhle in einer rund dreißig Meter entfernten Felsinformation fiel.

Zusammen mit etwa fünfzehn Springern, Gurrads und Perlians rangelte Gähnet um einen Platz, von dem er in die mit flackernden Schein erfüllte Höhle hineinsehen konnte.

Langsam ging die Oxtornerin hinüber, gefolgt von der eilfertig trippelnden Tokluntin.

Bei der Höhle angekommen, schob Dilja einige der im Wege stehenden Besucher mit einer lässigen Handbewegung weg. Ein paar murnten und versuchten, sie wegzudrängen. Ebensogut hätten sie versuchen können, ein Haus wegzuschieben.

Mit zusammengekniffenen Augen blickte die Hanse-Spezialistin auf die Holos von High-Tech-Produkten, die unablässig innerhalb der Höhle entstanden und wieder vergingen - zusammen mit Preisangaben.

Und dem Hinweis, daß der Basar für die hier angebotenen Waren nur Galax oder eine mit dem Galax der Milchstraße konvertible Währung akzeptierte - oder auch High-Tech-Erzeugnisse der galaktischen Spitzenklasse als Tauschobjekte.

»Aber das ist doch alles wertloser Plunder!« piepste Landdy Kronth.

Es stimmte. Im Grunde genommen wurde in der Höhle nur glitzernd aufgeputzter Tand angeboten - und das zu Preisen, für die man im Galaktikum auch echte High-Tech der Spitzenklasse geboten bekam.

So konnten die Hamamesch keine Geschäfte machen.

Warum rechnen sie dennoch mit guten Umsätzen? überlegte die Hanse-Spezialisten. Die Intelligenzen aus Hirdobaan gelten schließlich als überaus geschäftstüchtige Händler. Zumindest haben sie selbst sich so dargestellt...

Sie hatte plötzlich ein komisches Gefühl bei der Geschichte. Etwas stimmte hier nicht!

Ein sich drehender grellbunter Würfel im Hintergrund der Höhle erregte ihre Aufmerksamkeit. Sie erinnerte sich, daß sie ihn schon mehrmals gesehen hatte: am selben Ort und in Abständen von etwa zehn Sekunden auftauchend und verschwindend.

Dilja Mowak schaute genauer hin - und da ihre Augen daran gewöhnt waren, das blendende Licht der pulsierenden roten Riesensonne Illema zu

ertragen, bemerkte sie etwas, das den anderen Besuchern offenbar nicht aufgefallen war.

Bei dem grellbunten Würfel handelte es sich nicht um eine holografische Projektion, die in bestimmtem Takt ein- und ausgeschaltet wurde.

Vielmehr existierte dieser Gegenstand real - und sein Verschwinden und Wiederauflauchen wurde durch eine lichtschluckende Scheibe verursacht, die sich jeweils für zehn Sekunden vor ihm aufbaute und dann wieder für zehn Sekunden abgeschaltet wurde.

»Das ist es!« keuchte jemand direkt neben Dilja.

Sie wandte den Kopf und sah einen Gurrad mit mächtiger Mähne und einem sympathisch wirkenden Löwengesicht, der leicht vornübergeneigt auf den grellbunten Würfel starrte. Seine Augen glitzerten und seine Miene drückte Verzückung aus.

»Das ist eines der besonderen Stücke, die man zwischen den normalen Hamamesch-Waren findet!« behauptet der Gurrad. »Ich will es haben! Wo ist der Hamamesch, mit dem ich das Geschäft abschließen kann?«

Dilja Mowak schüttelte den Kopf, um die eigenartige Benommenheit loszuwerden, die sich über ihren Geist gelegt hatte. Sie wollte die Augen schließen. Es gelang ihr nicht. Ihr Blick schien von dem grellbunten Memowürfel wie magisch angezogen zu werden.

»Es greift nach mir, Regira!« flüsterte es neben ihr.

Die Stimme der Tokluntin klang so verängstigt, daß die Oxtornerin unwillkürlich auf sie hinabschaute.

Sofort schwächte sich die Benommenheit ab.

»Wie heißt du?« ertönte es aus einem Akustikfeld die Stimme eines Hamamesch.

»Meanher«, antwortete der Gurrad, der dieses große Interesse an dem Würfel bekundet hatte. »Und ich will viele dieser besonderen Stücke haben, egal, was sie kosten!«

»Womit zahlst du?« fragte der Hamamesch.

»Mit Galax natürlich«, antwortete Meanher ohne Zögern. »Ich besitze die entsprechende Karte, wenn ihr wißt, was ich meine..«

»Wir sind über dich informiert - wie über vieles andere«, erwiderte der Hamamesch. »Einverstanden. Doch du kannst diese Stücke nicht separat erwerben. Vielmehr mußt du einen ganzen Container mit einem Sortiment

unserer Waren abnehmen. Darin findest du aber genug der besonderen Stücke.«

»Das ist mir egal!« rief der Gurrad. »Ich brauche die Stücke für meine Forschungsstation auf Shiister. Macht die Ware fertig und sagt mir, wo ich sie gegen Vorlage meiner Karte abholen kann.«

»Einverstanden«, bestätigte der Hamamesch. »Verfügst du über ein eigenes Raumschiff, Meanher?«

»Nein, ich habe nur ein sehr kleines Beiboot für meine privaten Zwecke, aber ich werde ein richtiges Raumschiff chartern«, antwortete Meanher.

»Das ist nicht nötig«, wehrte der Hamamesch ab. »Wir haben unsere eigene Lieferorganisation und liefern dir den Container zu Transportkosten, die unter denen liegen, die dich ein gecharterter Frachter kommen. Der Transport kann morgen starten. Es wird allerdings für den Weg nach Shiister acht Tage brauchen, da der Transporter unterwegs mehrere Container zu anderen Adressaten befördern wird.«

»Acht Tage?« entgegnete der Gurrad mißmutig. »Geht es nicht schneller?«

»Zu unserem Bedauern nicht«, sagte der Hamamesch. »Die Transportlage in der Großen Magellanschen Wolke ist bekanntlich sehr angespannt. Falls du ein Charterschiff nehmen möchtest, wirst du wahrscheinlich mindestens siebzehn Tage warten müssen, bis eines frei ist.«

»Dann nehme ich selbstverständlich euren Transporter!« sagte Meanher schnell. »Wo kann ich den Vertrag perfekt machen? Danach werde ich sofort mit meinem eigenen Beiboot, der GADDASCH USKER, starten.«

»Warte dort, wo du bist!« beschied ihn der Hamamesch. »Ein Roboter wird dich abholen und zum Vertragskontor führen. Wir danken dir für dein Vertrauen, Meanher.«

Dilja Mowak blieb unauffällig in der Nähe des Gurrads, bis der versprochene Roboter kam, um ihn abzuholen.

Als Meanher gegangen war, schlenderte Gähnet herbei, ein verlegenes Grinsen auf dem jungenhaften Gesicht.

»Hast du das mitgekriegt, Schwester?« flüsterte er. »Diese Meanher hat einen ganzen Container voller Krimskram gekauft, und das sogar unbe-

sehen!«

»Nun, immerhin doch wohl auf die Zusicherung hin, daß sich in dem Sortiment genug der besonderen Stücke befinden«, entgegnete die Oxtornerin.

»Besondere Stücke!« wiederholte Gähnet mit kaum verhohlener Gier und rieb sich nervös die Hände. Sein Gesicht war schweißbedeckt. »Solche wie der grellbunte Memowürfel in der Höhle! Ich wollte, ich könnte über etwas von dem Kapital verfügen, das unserer Sippe gehört. Es macht mich wahnsinnig, daß ich nichts besitze, um an eines der besonderen Stücke heranzukommen.«

»Das Kapital jeder Springersippe wird ausschließlich vom Patriarchen verwaltet«, belehrte ihn die Hanse-Spezialistin. »Aber vielleicht kannst du ja Dochnurh dazu bewegen, dir einen Kredit auf deinen Lohn einzuräumen.«

Gähnet fluchte halblaut, dann stieß es heiser hervor:

»Er würde mich nur schamlos ausnutzen. Das letztemal, als er mir einen Kredit gab, mußte ich acht Jahre für ihn schuften, um ihn abzuarbeiten. Ich habe locker dreihundert Prozent Zinsen gezahlt.«

Er senkte die Stimme und kam ganz nahe an Dilja heran.

»Kannst du den Alten nicht anpumpen und mir dann ein paar tausend Galax leihen, Regira?« fragte er. »Bei dir zieht er die Zinsschraube bestimmt nicht so unerbittlich an.«

»Da kennst du Dochnurh schlecht«, gab Dilja zurück. »Er scheute nicht davor zurück, sich zum Patriarchen zu machen, obwohl ich die Erstgeborene bin. Nun ja, das ist allgemein so üblich, aber bei anderen Sippen darf die Erstgeborene wenigstens bei wichtigen Entscheidungen mitreden. Mich aber übergeht er jedesmal.«

»Dieser verfluchte Diktator!« flüsterte Gähnet verschwörerisch. »Man sollte etwas nachhelfen, damit er verschwindet. In dem Falle würdest du automatisch zur Patriarchin aufrücken. Wenn ich dir dazu verhelfe, schenkst du mir dann so ein besonderes Stück wie den Würfel?«

Dilja Mowak wollte den jungen Springer schon schroff zurückweisen, als sie erst die ganze Ungeheuerlichkeit des Vorganges begriff.

Es war nicht ungewöhnlich, daß sich junge Springer gegen die autoritäre Herrschaft der Patriarchen ihrer Sippen auflehnten. Die Patriarchen waren

so etwas gewöhnt und nahmen es nicht sonderlich ernst, denn es blieb stets beim verbalen Aufbegehren.

Aber daß ein junger Springer ernsthaft mit dem Gedanken spielte, seinen Patriarchen zu beseitigen, was in Gahnets Fall zweifellos als Mordabsicht zu verstehen war - das hatte es schon lange nicht mehr gegeben.

Es war eine Ungeheuerlichkeit, für die es eigentlich keine Erklärung gab.

Es sei denn die, daß die besonderen Hamamesch-Waren etwas ausstrahlten, das einen verderblichen Einfluß auf die Ethik und Moral anderer Intelligenzen ausübt.

Wenn es so war, dann erhielten die Aktivitäten der Hamamesch in der Großen Magellanschen Wolke ein völlig neues Gesicht...

»Was sagst du zu meinem Vorschlag, Regira?« drängte Gähnet.

Die Augen des jungen Springers glühten wie im Fieber.

»Ich denke darüber nach«, erwiderte die Hanse-Spezialistin. »Reiß dich zusammen! Und halte Stillschweigen zu jedermann! Was, glaubst du, würde Dochnurh mit dir machen, wenn er ahnte, was du planst?«

»Das ist mir ganz egal!« begehrte Gähnet auf.

»Aber mir nicht!« sagte Dilja scharf. »Keine Sorge, ich verrate dich nicht. Doch wenn du weiter so hitzig bist, rede ich nicht mehr mit dir.«

Gahnets Gesicht verriet seinen inneren Kampf. Über den Ausgang erfuhr die Oxtornerin allerdings nichts; der Springer wandte sich abrupt von ihr ab und eilte in die nächste Abteilung von GIMELAK.

»Sein Geist ist krank«, stellte Landdy Kronth betrübt fest. »Soll ich ihm Dwaal geben?«

Dilja Mowak erinnerte sich. Dwaal war eine tokluntische Droge, die von Schamanen des als Naturvolk lebenden Teiles der tokluntischen Rasse fachkundig angewandt, eine Reinigung des von »unreiner Gier« befallenen Geistes einleiten sollte.

Wie sich dieser Extrakt aus den Blüten der Bilpolapflanze auf das Bewußtsein eines Springers auswirkte, war völlig unbekannt. Ein solches Risiko durfte die Hanse-Spezialistin nicht eingehen.

»Nein, Hurgney«, erwiderte sie. »Da Gähnet sich ganz darauf versteift hat, das ich ihm helfe, wird er sich zurückhalten, sobald ich nicht mehr da

bin. Denn ich habe, den Weg dieses Waren-Containers bis nach Shiister zu verfolgen.«

»Vergiß aber nicht, daß man am Sammelpunkt auf uns warten wird!« erinnerte die Tokluntin sie an eine Weisung Geo Sheremdocs.

Die Oxtornerin winkte mit einer mißmutigen Geste ab.

»Wenn wir mit leeren Händen beim Tender eintreffen, nützen wir niemandem etwas. Die ganze Sache ist irgendwie ein Puzzlespiel - und so etwas braucht Geduld.«

3.

DIOGENES, 17. Juli 1217 NGZ

Die Sterne leuchteten schweigend auf das - im Vergleich - »staubkorn-große« Gebilde herab, das sich zu ihnen gesellt hatte.

Rund zehn Milliarden Sonnen ballten sich im Sternbild Dorado zu einer Kleingalaxis von 25.000 Lichtjahren Durchmesser zusammen: die große der beiden Magellanschen Wolken, die erstmals von dem portugiesischen Seefahrer Ferdinand Magellan während seiner Weltumsegelung 1521 beschrieben wurden.

Für ihn waren sie zwei kleine Nebelflecken am Nachthimmel gewesen, scheinbar unendlich weit von der Erde entfernt.

Für die Bürger des Galaktikums, die in dem eigenartig geformten Gebilde aus superwiderstandsfähiger Terkonit-Ynkelonium-Legierung lebten und arbeiteten, war es eine Sterneninsel, die die Hälfte des Rundum-Blickfelds ausfüllte.

DIOGENES; Katalogbezeichnung »DINOSAURIER-NEO-Tender, Baureihe 1189«. Kombiniert aus der Außenwerftplattform mit einem Durchmesser von 2500 Metern und einer Dicke von 500 Metern sowie der angeflanschten Kommando-Kugelschiffszelle von 1000 Metern Durchmesser.

Riesengroß für die Intelligenzen, die das Gebilde erbaut hatten, mikroskopisch klein im Vergleich zu dem Sternenmeer an Backbord.

Noch winziger, wenn man seine Größe mit der Strecke verglich, die zwischen ihm und der Galaxis an Steuerbord lag, aus der es an diesen

lebensfeindlichen Ort gekommen war: 170.000 Lichtjahre.

Die Milchstraße...

In jeder Sekunde legte das Licht von dort 300.000 Kilometer zurück - und brauchte dennoch 170.000 Jahre bis zur Position des von Menschengeist erdachten und von robotischen Dienern des Menschen erbauten Gebäudes, das diese Strecke in wenigen Tagen überwunden hatte.

Aber wer dachte schon daran?

Die Kommandantin der DIOGENES, eine Hanse-Spezialistin namens Christiane Meister, ganz bestimmt nicht. Nicht einmal im Traum. Denn sie hatte eine Verantwortung zu tragen, unter der ein einzelner Mensch zusammenbrechen konnte. Die Mission der DIOGENES gehörte zu einer der vielen von Galaktikern geleiteten Missionen, die die Milchstraße vor einer noch nicht genau definierten Gefahr schützen sollten.

Die aber nicht die einzige Gefahr war, die wie ein Damoklesschwert über den Galaktikern hing - oder genauer, über den Bewohnern des Solsystems, in dem sich der kristallene Tod vom Roten Planeten her unaufhaltsam ausbreitete.

»Entspann dich doch, Chris!« forderte die nur 1,37 Meter große, schlanke Frau, die es sich in einem Formenergiesessel bequem gemacht hatte und das nervöse Auf- und Abgehen ihrer Kommandantin beobachtete.

Die beiden Frauen hielten sich im Observatorium der Kugelschiffzelle auf; in der transparenten Kuppel am oberen Pol. Hier residierte die Kommandantin, wenn sie den Betrieb in der Zentrale vermeiden wollte.

Christiane Meister blieb stehen. Sie war ebenfalls nicht groß, aber mit 1,63 Meter doch nicht so klein wie Voolah Ishmuth, die BRS-Ingenieurin des Tenders. BRS stand für Bio Recycling Systems.

»Die KATHAR ist längst überfällig!« stieß sie hervor. Ihr attraktives, doch immer etwas streng wirkendes Gesicht war von Hektik gezeichnet. »Ich muß bei Bran und James rückfragen. Falls die Kogge schon nicht geortet werden kann, weil sie aufgehalten wurde, sollte sie wenigstens eine Funknachricht an uns abgesetzt haben.«

»Dann hätten wir sie aufgefangen«, argumentierte die BRS-Ingenieurin mit ihrer glockenhellen Stimme. »Kommandant Phril Stratar wird seine Gründe haben, den Hyperkom innerhalb Magellans nicht zu benutzen. Die

Nerven vieler Gurrads sind ohnehin überreizt, weil sie denken, wir würden uns in ihre Geschäfte mit den Hamamesch einmischen. Aus diesem Grunde wurde schließlich auch die DIOGENES als mobiler Stützpunkt außerhalb der Großen Wolke stationiert. Es gilt, alles zu vermeiden, was das Mißtrauen der Löwenmenschen unnötig anheizt. Das wird der Grund für Phrls Schweigen sein - und für die Verspätung kann es ja hundert Gründe geben.«

Chris Meisters Gesicht entspannte sich tatsächlich. Dankbar lächelte sie Voolah an, dann setzte sie sich ebenfalls. Es waren weniger die Worte der Kamashitin, die sie beruhigt hatten, sondern mehr der suggestive Klang ihrer Stimme.

Im nächsten Moment zuckte die Kommandantin wie elektrisiert zusammen, denn der Kombinations-Funkblock in ihrer Nähe meldete sich mit lautem Summen.

»Einschalten!« befahl Chris.

Die allgegenwärtige syntronische Vernetzung reagierte. Ein Holo baute sich auf: das Abbild von James Rtschan, dem Ersten Funker der DIOGENES.

»Wir fangen kodierte Hyperfunksignale auf!« meldete er. »Ah, soeben hat der Syntron festgestellt, daß es sich um die mit der KATHAR vereinbarten Impulsgruppen handelt. Der Ursprung liegt in einem dünnen Materiearm, der genau uns gegenüber aus der Großen Wolke ragt. Soll ich den Empfang bestätigen, Chefin?«

Chris Meister atmete auf und blinzelte dem 61 Jahre alten Gääner zu. Rtschan hätte ein Terraner sein können mit seinen 1,72 Metern, der dunkelbraunen Haut, den schwarzen Augen und dem kurzgeschorenen schwarzen Kopfhaar. Aber das wunderte niemanden; schließlich stammten die Gääner ebenfalls von Terranern ab.

»Nur mit einem Piepser, James«, antwortete die Kommandantin.

Kaum war das Holo des Funkers verblaßt, meldete sich Braneyrar Omor, der Erste Orter, ein 1,82 Meter großer Zaliter.

»Chefin, wir haben mit den Tastern ein Objekt erfaßt, das nur die KATHAR sein kann«, berichtete er. »Es tauchte vor siebeneinhalb Sekunden in dem dünnen Materiearm uns gegenüber auf. Offenkundig kehrte es nach einer Überlichtetappe in den Normalraum zurück. Inzwischen nimmt es

wieder Fahrt auf. Kurs in unsere Richtung.«

»Danke, Bran«, erwiderte Chris. »Es ist die KATHAR. Sie hat sich per Hyperkom identifiziert.«

Sie unterbrach die Verbindung, dann stand sie auf.

»Ich gehe in die Zentrale«, wandte sie sich an Voolah. »Ein ganzer Berg Arbeit kommt auf uns zu. Die kann ich besser von dort anpacken. Möchtest du mitkommen?«

Die Kamashitin erhob sich ebenfalls.

»Danke, nein«, erwiderte sie. »Ich kümmere mich lieber wieder um meine Abteilung. Wir hatten einen Engpaß in der Produktion von Lyoenzymen. Ich will wissen, ob der inzwischen überwunden ist.«

»In Ordnung«, sagte die Kommandantin. »Bis später dann!«

*

In der Kommandozentrale im Mittelpunkt der Kugelschiffzelle herrschte rege Betriebsamkeit, als Chris Meister dort eintraf. Matruk Ahmadi, der Zweite Kommandant, befehligte in ihrer Abwesenheit. Der 1,94 Meter große, athletisch gebaute Mann mit der bronzefarbenen Haut, den hellblauen Augen und dem gelb weißen Kraushaar war Hedschianer.

Ein Nachkomme von Terranern, die auf der Flucht vor den Cantaro auf Hedsch gesiedelt hatten, dem achten Planeten der blauen Riesensonne Gamelung. Die Siedler hatten aller modernen Technologie abgeschworen, weil sie diese dafür verantwortlich machten, daß die Cantaro sich für die Milchstraße interessierten.

Erst nach der Monos-Ära wurden die Hedschianer von einem Forschungsschiff entdeckt. Zwar hielten sie noch immer an ihrem einfachen Leben fest, aber in jedem Jahr meldeten sich durchschnittlich achthundert junge Planetarier im Hansekontor ihres Planeten und bewarben sich um ein Stipendium auf Terra oder einer anderen hochzivilisierten Welt. Nicht wenige von ihnen wurde später Hanse-Mitarbeiter in leitenden Positionen.

»Alles klar, Chris!« meldete Matruk. »Die KATHAR fliegt mit Unterlicht an und kann in zirka vierzig Minuten auf unserer Plattform landen.«

»Danke«, erwiderte die Kommandantin. »Hat sich auch kein Gurrad an

die Kogge angehängt?«

»Ortung negativ«, sagte Braneyrar Omor.

»Vorsichtshalber habe ich meine Transformkanonen schon auf Bereitschaft geschaltet«, verkündete Feuerleitchef Unak Unakosh, ein vierschrötiger Überschwerer. »Wer uns an den Karren fahren will, dem zeigen wir die rote Karte.«

Ein paar Besatzungsmitglieder lachten halblaut.

»Meine Leute sind ebenfalls in Bereitschaft«, warf Tarek Tuktschen ein.

Er war Befehlshaber der Operativen Einsatzgruppe des Tenders, bestehend aus Korvetten und Raumjägern; ein Ertruser, ein Hüne mit blau-schwarzem Sichelkamm und der Tätowierung eines stilisierten roten Adlers auf dem kühn geschnittenen Gesicht.

Chris Meister seufzte laut.

»Kein Übereifer, Leute!« mahnte sie. »Wir wollen ja keinen Krieg riskieren. Die Gurrads sind unsere Freunde, auch wenn ihr Denken vorübergehend auf Abwege geraten ist.«

»Aber den Hamamesch dürfen wir nicht trauen«, sagte die dunkelgetönte kräftige Stimme von Nadeshja Heimey. Die Terranerin war Leitende Ingenieurin, eine starkknochige Frau mit breitem, sympathischen Gesicht und strohblondem, schulterlangen Haar.

»Das werden wir auch nicht«, versprach die Kommandantin.

Sie wandte sich an den Ersten Funker.

»James, ich möchte mit Esker Harror sprechen, sobald die KATHAR in Normalfunkreichweite ohne Verzögerungsfaktor ist!«

Rtschan nickte bestätigend.

Von da an gab es nicht mehr viel zu sagen. Man mußte warten, bis die KATHAR nahe genug herangekommen war; also mußte man mit größter Wachsamkeit den Sektor der Großen Magellanschen Wolke beobachten, aus dem sich die Kogge näherte.

Es galt, der Entwicklung von Situationen vorzubeugen, die zu Feindseeligkeiten eskalieren konnten. Der Friede war ein kostbares Gut, das nicht aufs Spiel gesetzt werden durfte.

Endlich kam eine verzögerungsfreie Telekomverbindung zur KATHAR zustande.

Das Holo zeigte Kommandant Phril Stratar, einen kompakt gebauten

Plophoser.

»Hallo, Chris!« grüßte er locker. Sie kannten sich von früher. »Habt ihr einen Landeplatz auf eurer Plattform entrümpelt, damit wir landen können?«

»Wir haben die ganze Plattform gefegt und eingeölt«, erwiderte Chris spitz. »Aber ich wollte eigentlich mit Harry sprechen.«

»Harry« war der Spitzname des Hanse-Spezialisten Esker Harror, einem Sonderbeauftragten für die Lösung von Fällen höchster Schwierigkeitsgrade. Von manchen Leuten, die ihn bei seinen Missionen kennengelernt hatten, wurde er für ein Genie gehalten, von anderen für einen Wahnsinnigen.

Von Geo Sheremdoc, der vom fernen Solsystem aus auch in den Magellanschen Wolken die Fäden zog, wußte Christiane Meister, daß Harror mit der KATHAR zum Hamamesch-Basar GEMBEK aufgebrochen war, um dort zu recherchieren. Anschließend sollte er zur DIOGENES kommen.

Stratar verzog das Gesicht, als hätte er in einen sauren Apfel gebissen.

»Harry ist uns leider abhanden gekommen«, berichtete er frustriert. »Er hat sich kurz vor unserem Start von GEMBEK unbemerkt aus der KATHAR entfernt und sich mit den Leuten der PERIHEL zusammengetan, die sich im Basar aufhalten. Da wir ihn nicht dazu überreden konnten, zurückzukommen, mußten wir ohne ihn abfliegen. Immerhin aber bringen wir fünfzig Pakete mit Hamamesch-Waren mit, die Harrys Gruppe unbemerkt aus dem Basar herausholte - und die Aufzeichnung von Interkomgesprächen, die einige Hamamesch in GEMBEK führten. Ich hoffe, ihr könnt etwas damit anfangen.«

»Wir können mit allem etwas anfangen«, mischte sich ein über zwei Meter großer, schlanker Mann mit asketischem Gesicht ein, der sich unauffällig dem Funkpult genähert hatte.

»Wer ist das?« fragte Phril Stratar.

»Kwa-Nuan, Nexialist«, antwortete Chris. »Er wurde uns von Geo extra zur Auswertung von Fakten mitgegeben.«

»Schade, daß Harry keine Gelegenheit hat, ihn kennenzulernen«, meinte Stratar mit verstecktem Lächeln. »Soviel ich weiß, hat er bisher noch nie mit einem Nexialisten die Klingen gekreuzt.«

»Was ist das, die Klingen gekreuzt?« fragte ein Vincraner namens Meneng Franhir.

»Runar hätte das gewußt«, antwortete der Nexialist und schickte Franhir einen verschleierten Blick.

Der Vincraner starrte ihn ein paar Sekunden lang verständnislos an. Dann gab er seinen Versuch auf, den Sinn der Bemerkung zu verstehen.

Chris Meister hob ergeben die Schultern. Sie kannte Kwaan-Nuan schon länger und wußte, daß Runar hätte das gewußt eine feststehende Redewendung des Galaners war, die er bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit zum besten gab.

Was er exakt damit meinte, das allerdings entzog sich auch ihrer Kenntnis. Sie nahm es hin wie vieles andere, was sich an Ungewöhnlichem auf ihrem Tender abspielte: als unvermeidliche Folge der Tatsache, daß die Besatzung der DIOGENES in erheblich größerem Umfang aus Angehörigen unterschiedlichster Völker und Volksgruppen zusammengewürfelt war als die Besatzungen anderer Raumfahrzeuge oder -Stationen der Kosmischen Hanse.

Mit Ausnahme der IRA ROGABERG, die inzwischen auf Sondermissionen spezialisiert war. Sie sollte in nächster Zeit ebenfalls zur DIOGENES stoßen.

Inzwischen war die KATHAR so nahe herangekommen, daß sie bereits auf den Bildschirmen der Rundumbeobachtung zu sehen war: ein ungefähr keilförmiger Raumflugkörper von je 110 Metern Länge und Breite und einer maximalen Höhe am Heck von 40 Metern. Gewiß kein Großraumschiff früherer Zeitalter, sondern ein kompaktes Energiebündel mit großer Leistungsfähigkeit in jeder Beziehung.

Meneng Franhir übernahm die KATHAR mit einem ganzen System von Leit- und Traktorstrahlen und bugsierte sie auf ein Landefeld des Flottentenders - mit der großen Bodenschleuse direkt über einem Lastenaufzugs- und Verladeschacht.

Die großen grünlichen Augen über der stark gebuckelten Stirn des Vincraners fixierten den Blick fest auf die betreffenden Kontrollen. Die Lippen bewegten sich unablässig lautlos, als murmelten sie Beschwörungen.

Wer das vermutete, lag nicht völlig daneben. Wie die meisten Vincraner

war auch Meneng sehr abergläubisch.

Dennoch handhabte er die Technik des Tenders so virtuos wie ein genialer Musiker sein Instrument. Und wenn er ernsthaft an etwas glaubte, dann selbstverständlich nur an die Verlässlichkeit der syntronischen Vernetzung.

Ein paar Minuten später stand die KATHAR energetisch verankert auf ihrem Platz.

Christiane Meister sah jedoch nicht erleichtert aus. Ihr Gesicht war wieder einmal mit roten Flecken überzogen: Nervosität.

Wie immer, wenn die Last der Verantwortung sie zu erdrücken drohte. Und in diesem Falle war sie sich wie kaum jemand bewußt, was für ein gewaltiges Problem vor ihr lag.

Geo Sheremdoc hatte ihr klargemacht, was er von ihr erwartete: Licht in das Dunkel der Absichten und Ziele der Hamamesch zu bringen und das Rätsel zu lösen, das ihre Handelsware und deren unheimliche Wirkung auf intelligente Wesen aufgab.

Innerlich bäumte sich die Terranerin gegen den unerfüllbaren Befehl auf - und wußte doch schon jetzt, daß sie nichts davon abbringen würde, ihre Pflicht zu erfüllen. Nicht nur »nach bestem Wissen und Gewissen«, sondern ohne Wenn und Aber. Nichts zählte, außer dem Erfolg.

*

Christiane Meister musterte argwöhnisch den Stapel brauner, eckiger Kunststoffbehälter. Es waren insgesamt 50 Stück. Einige Roboter hatten sie aus einem Laderraum der KATHAR durch den Verladeschacht, über dem die Kogge stand, in einen Lagerraum des Flottentenders gebracht.

»Sie sind versiegelt«, sagte Sian Bar Luunen, die Wissenschaftliche Leiterin der KATHAR. »Niemand kann sie öffnen, der den Kode nicht kennt.«

»Warum das?« fragte Kwa-Nuan. »Traut ihr den eigenen Leuten nicht?«

»Die Mannschaft der KATHAR ist verrückt nach diesem Ramsch«, warf ein Blue ein, der Chris als Gataser namens Czarlan Myk vorgestellt worden war - ein zirka zwei Meter großes Wesen, schlank und grazil, mit

schlauchdüninem Hals und diskusförmigem Kopf mit je zwei Augen auf der Vorder- und Rückseite.

»Dabei ist bestimmt wieder nichts dabei, was ich nicht selbst schon einmal erfunden hätte«, sagte ein anderer Blue abfällig.

Er war zwanzig Zentimeter kleiner als Myk und gehörte zur Volksgruppe der Mantam. Phril hatte ihn Chris als Astyx Blehoucz vorgestellt.

»Du bist nur neidisch auf die Geschäftstüchtigkeit der Hamamesch«, warf ihm ein dritter Blue vor, ein Tenta namens Zyrelo Terlyzz. »Im Unterschied zu dir machen sie jede Menge Galax mit ihren Waren. Du dagegen mußt deine Arbeitskraft an die Hanse verkaufen, um deine vielen Kinder ernähren zu können.«

»Ich bin Träger von über hundert Patenten!« wehrte sich Astyx.

»Schluß damit!« befahl Phril Stratar.

Er nahm Chris Meister beiseite und raunte ihr zu:

»Ich habe die drei Blues mitgebracht, damit du dir selbst ein Bild von ihnen machen kannst.«

»Streiten sie immer miteinander?« erkundigte sich Chris.

»Meistens«, antwortete Stratar grinsend. »Aber das ist nur Theater. In Wirklichkeit arbeitet das Trio Hand in Hand - und zwar sehr gut. Außerdem sind sie die reinsten Arbeitstiere, immer aktiv und voller Hektik.« Er senkte die Stimme. »Aber deswegen habe ich sie nicht mitgebracht. Sondern wegen einer Eigenschaft, die uns zuerst im Basar GEMBEK auffiel. Die drei Blues werden nämlich von den Hamamesch-Waren in keiner Weise beeindruckt. Als die Mannschaft meines Schiffes in einen wahren Kaufrausch verfiel und sich der Ramsch in ihren Kabinen stapelte, blieben sie völlig desinteressiert. Wenn es Waren gibt, denen Intelligenzen irgendwie verfallen, so sind sie jedenfalls dagegen immun.«

»Das ist hochinteressant«, erwiderte Chris. »Ich meine, daß du offenbar gar nicht weißt, ob es tatsächlich besondere Hamamesch-Waren gibt.«

»Es stimmt, daß wir noch weitgehend im dunkeln tappen«, gab der Plophoser zu.

»Runar hätte das gewußt«, gab Kwaan-Nuan von sich.

»Wer ist Runar?« fragte Sian Bar Luunen.

Sie war eine 1,74 Meter große Marsgeborene, unterschied sich aber

äußerlich kaum von einer Terranerin. Eine strenge, schmucklose Erscheinung, die ihr brünettes Haar im Nacken zu einem Zopf zusammengebunden trug.

»Runar ist Runar«, erwiderte der Nexialist. Er wirkte geistesabwesend und starre mit verschleiertem Blick auf die fünfzig Behälter.

»Laß ihn in Ruhe!« bat Chris, als die Marsianerin schon aufbrausen wollte. »Einem Nexialisten muß man manchmal Narrenfreiheit zugestehen.«

»Wir sollten die geschlossenen Behälter nach allen Regeln der Kunst durchleuchten«, schlug Kwaa-Nuan vor. »Syntrongesteuerte Strahlentomographie, einschließlich Hyperdimtomographie. Zusätzlich müssen Paradetektoren eingesetzt werden, um eventuelle paraphysikalische Ausstrahlungen der Waren zu ermitteln.«

»Das wäre der erste Schritt«, pflichtete Sian ihm bei.

»Einverstanden«, sagte Chris. »Phril, wir bringen die Pakete in den A-Raum unserer Forschungsabteilung. Würdest du eure Roboter dafür einsetzen?«

Der Kommandant der KATHAR stimmte zu. Er wies die anwesenden Roboter seiner Kogge an, den Anweisungen Christiane Meisters zu folgen.

Zwanzig Minuten später lagerten die fünfzig Kunststoffbehälter im Innern der 500 Meter dicken Werftplattform. In einem saalgroßen Raum, dessen Volumen zur Hälfte von großen Konstruktionen aus Metallplastik, Glassit und Formenergie beansprucht wurde, die mit Kontrollen und Schaltkonsolen gespickt waren und in denen es geheimnisvoll knisterte und summte.

Kwaa-Nuan musterte scheinbar schlaftrig die Spezialisten der Wissenschaftlich-Technischen Abteilung, dann wurde er schlagartig munter.

»Fangen wir an!« befahl er energisch. »Die Untersuchungen laufen in der Reihenfolge ab, die ich jetzt nenne!«

*

In den nächsten Stunden brillierte der Nexialist mit seinem weitgespann-

ten Wissen und seiner Fähigkeit zur Verknüpfung zahlreicher unterschiedlichster Wissenszweige und Fachrichtungen.

Er leitete die Spezialisten der Wissenschaftlich-Technischen Abteilung des Tenders mit leiser, aber sehr eindringlicher Stimme an; hilfreich assistiert von Nadeshya Heimey, die nicht nur Leitende Ingenieurin der DIOGENES war, sondern auch Leiterin dieser Abteilung.

Christiane Meister und Phril Stratar sahen nur zu, wie die Behälter mit den Hamamesch-Waren in die verschiedenen Apparaturen geschoben und mit fast allen möglichen Strahlungsarten unterschiedlicher Dimension, Dichte und Intensität bombardiert wurden.

Die Ergebnisse wurden sowohl von jeder Apparatur separat ermittelt und gespeichert als auch vom Zentralen Bordsyntron, der sie zusätzlich miteinander verglich, gegeneinander abwog und miteinander verknüpfte.

Immer wieder griff Kwaa-Nuan ein, riß die vom Syntron hergestellten Verknüpfungen auseinander, stellte neue Querverbindungen her und trieb die Wissenschaftler, Techniker und den Syntron in neue Denkmodelle.

Rund sieben Stunden ging das so. Bei den Beteiligten machten sich erste Ermüdungs- und sogar Ausfallerscheinungen bemerkbar - ausgenommen bei Kwaa-Nuan.

Chris Meister mußte sich gewaltsam zusammenreißen, um sich nicht anmerken zu lassen, daß ihre Denkvorgänge langsam schleppend abliefen. Schließlich war sie die Chefin und mußte deshalb Vorbild sein. Ihr einziger Trost war, daß Phril Stratar in seinem Formenergiesessel einschlief; bis er plötzlich mit einem röchelnden tiefen Atemzug aufschreckte.

Dadurch weckte er Sian Bar Luunen, die ihre Ellenbogen auf der Kontrollkonsole eines Syntronanschlusses - aufgestützt und dadurch darüber hinweggetäuscht hatte, daß sie in Morpheus' Armen ruhte.

Der Nexionist hatte von alledem nichts bemerkt. Er war total in seiner Arbeit aufgegangen, schien eher enttäuscht darüber zu sein, als es nichts mehr zu untersuchen und auszuwerten gab.

Chris Meister rieb sich die brennenden Augen und sah ihn fragend an.

Kwaa-Nuan erwiderte den Blick und setzte zu einer weitausholenden Erklärung an. Doch schon nach den ersten Sätzen stutzte er, fuhr sich mit beiden Händen durch sein kupferfarbenes Haar und sagte dann:

»Schluß mit den Haarspaltereien! Nichts ist bei den ganzen Untersu-

chungen herausgekommen. Die Waren sind ausnahmslos völlig normal, wenn man davon absieht, daß ihre Qualität minderwertig ist. Sie haben jedoch nichts an sich, was sie von qualitativ gleichwertigen terranischen und gurrradschen Produkten unterscheiden würde.«

Christiane Meister spürte, wie ihre Knie weich wurden. Zu groß war ihre Enttäuschung, um sie einfach zu verdrängen. »Nichts?« wiederholte sie mit flacher Stimme.

»Sieben Stunden intensivster Untersuchungen - und heraus kommt nur, daß die Waren so harmlos sind wie bluesche Wurmmehlkekse. Das will mir nicht in den Kopf. Es paßt überhaupt nicht zu der aggressiven Kaufwut der Basar-Kunden.«

»Vielleicht war unsere Fragestellung falsch?« meinte Nadeshja Heimey. »Wir dachten, es gäbe etwas an oder in den Waren. Aber möglicherweise wird diese Beeinflussung erst durch den Kontakt mit potentiellen Käufern ausgelöst.«

»Das kann ich nicht glauben!« wehrte Phril Stratar heftig ab. »So etwas gibt es nicht.«

»Glauben ist nicht gleich Wissen«, entgegnete Kwaa-Nuan. »Und es gibt nichts, was sich nicht durch entsprechende Versuche herausfinden ließe. Es ist richtig, Nadeshja. Wir müssen die Frage anders stellen.«

»Und wie?« erkundigte sich Phril.

»Ich schlage vor, diesmal einen praktischen Versuch zu starten«, sagte die Leitende Ingenieurin. »Ein Freiwilliger muß her. Wir müssen die Pakete öffnen und ihn in Kontakt mit dem Inhalt bringen. Verspürt er anschließend den Drang, in Kontakt mit den Waren zu bleiben, dürfen wir daraus schließen, daß die Stücke eine Art Suchtverhalten bei den Personen erzeugen, die mit ihnen in Berührung gekommen sind.«

»Du denkst, den Waren würde eine Art Strahlung anhaften, die meßtechnisch nicht nachzuweisen ist«, stellte der Nexialist fest. »Und daß nur etwas in den Gehirnen intelligenter Lebewesen darauf reagiert, wenn sie eines der Stücke berühren?«

»Oder daß diese Strahlung - oder was immer es ist - erst durch den engen Kontakt mit einer Bezugsperson aktiviert wird«, meinte die Heimey.

»Auch das ist denkbar«, räumte Kwaa-Nuan ein. Er wandte sich an Chris und Phril. »Ich schlage vor, ihr fragt eure Leute, wer sich freiwillig zu

diesem Experiment meldet.«

»Einwand!« rief Sian Bar Luunen energisch. »Falls die Stücke bei Kontaktpersonen tatsächlich eine Art Suchtverhalten auslösen, wäre es unverantwortlich, jemanden dieser Gefahr auszusetzen.«

»Nicht, wenn wir auf die Gefahr hinweisen«, widersprach Chris Meister. »Zudem müssen wir gewisse Risiken eingehen, um die Natur der erheblich größeren Gefahr zu erkennen, die den Völkern der Magellanschen Wolke und der Milchstraße drohen könnte.«

Die Marsianerin zuckte ergeben die Achseln.

»Fangen wir an!« sagte Phril Stratar.

*

»Wie viele Freiwilligenmeldungen liegen bisher vor?« fragte Christiane Meister ihren Stellvertreter.

»Bisher ist gut«, meinte Matruk Ahmadi ironisch. »Seit unserem Aufruf sind immerhin vier Stunden vergangen. Wer sich nicht gemeldet hat, wird das kaum nachholen.«

»Wie viele?« wiederholte die Kommandantin schneidend.

»Sieben«, antwortete Ahmadi unlustig.

»Sieben von hundertneunzig!« rief die Kommandantin erschüttert. »Es gab Zeiten, da hätten sich alle gemeldet. Wo ist das alte Pflichtgefühl geblieben?«

»Ich möchte die Besatzung gegen Unterstellungen in Schutz nehmen«, sagte Ahmadi steif. »Bran hat sich in meinem Auftrag umgehört. Dabei fand er heraus, daß die Mehrzahl unserer Leute nicht interessiert ist, weil sie die Tests für langweilige Routine hält.«

Christiane Meister schluckte trocken, konnte aber nicht anders, als diese Erklärung akzeptieren.

Eine knappe Minute später meldete sich Phril Stratar von der KATHAR über Funk.

»Wir können mit den Tests anfangen«, sagte er. »Außer meinem Blues-Trio hat sich die ganze Besatzung geschlossen gemeldet - mich ausgenommen natürlich.«

»Natürlich!« echte Chris bedrückt. »Dann können wir ja anfangen,

Phril.«

»Nur zu!« erwiderte der Plophoser. »Wie viele sind es bei dir?«

»Oh, eine ganze Menge«, antwortete Chris. »Mir liegt aber noch keine Namensliste vor.«

»Also nur ein paar Leute«, stellte Phril grinsend fest. »Dachte ich mir schon. Die Tests sind für deine Leute uninteressant. Meine dagegen brennen förmlich darauf, erneut in dem Hamamesch-Plunder herumzuwühlen. Natürlich haben sie Erklärungen dafür, aber alle sind mehr als fadscheinig. Ich denke, daß sie von ihren Kontakten mit den Waren von GEM-BEK eine Art Sucht zurückbehalten haben. Mit Ausnahme der drei Blues. Sie müssen immun sein - wogegen auch immer.«

»Vermutlich hast du recht«, meinte Chris. »Wen nimmst du als Testperson?«

»Ich niemanden«, entgegnete Phril. »Es brächte nichts, einen Vorbelasteten zu nehmen, der nach dem Kontakt förmlich giert. Wir nehmen einen deiner Freiwilligen. Weh, bestimmt du natürlich.«

»Alles klar«, pflichtete Chris ihm bei. Sie litt immer noch unter der Enttäuschung darüber, daß ihre Leute so wenig Einsatzbereitschaft zeigten. Es tröstete sie nur geringfügig, daß es eine logisch fundierte Erklärung dafür gab.

Sie blickte ihren Stellvertreter an.

»Wen schlägst du vor, Matruk?«

Der Hedschianer zuckte mit den Achseln.

»Soeben hat sich ein Nachzügler gemeldet, unser Chef für Bordverpflegung.«

»Hilmy Aköszasch?« entfuhr es der Kommandantin.

»Dem Namen nach handelt es sich um einen Blue«, sagte Phril Stratar trocken.

»Ja, um einen Gataser, einen phantastischen Ernährungsspezialisten«, bestätigte Chris. »Seine Familie steht schon sehr lange im Dienst der Raumflotte. Ein Urahn von ihm soll sogar Chefkoch auf der MARCO POLO gewesen sein.«

»Das sagt mir nichts«, erwiderte Phril. »Aber ein Blue kommt nicht in Frage. Falls alle Blues gegen die unerklärliche Wirkung der Hamamesch-Waren immun sind, wäre er als Testperson nutzlos.«

»Dann nehmen wir doch mich«, schlug Matrik Ahmadi vor. »Ich habe mich ja als erster gemeldet.«

»Er ist anscheinend genußsüchtig«, spottete Phril und fügte hinzu: »Warum nicht? Ich habe nichts dagegen.«

»Ich auch nicht«, sagte Chris Meister. »In einer halben Stunde fangen wir an!«

*

Der quadratische Raum hatte eine Grundfläche von rund fünfzig Quadratmetern und war leer bis auf drei große Tische, auf denen verschiedene Gegenstände lagen.

Und bis auf Matrik Ahmadi, der soeben den Raum betreten hatte.

Christiane Meister, Phril Stratar und Kwaa-Nuan waren Zuschauer. Allerdings konnte die Testperson sie nicht sehen, denn sie beobachteten vom Nebenzimmer aus. Die holographische Darstellung wirkte so, als gäbe es zwischen beiden Räumen keine Trennwand.

Ahmadi näherte sich mit zögernden Schritten dem ersten Tisch und musterte die darauf ausgebreiteten Waren.

Es handelte sich durchweg um Gegenstände des täglichen Bedarfs, beispielsweise um einen handlichen Holo-Projektor, einen Translator, einen kleinen Hygieneroboter mit blinkenden Flächen und vieles andere mehr.

Gebrauchsgegenstände, wie man mit ähnlichem Design sie überall in den Warenangeboten innerhalb der Magellanschen Wolken und der benachbarten Milchstraße fand. Allerdings nur dort, wo man minder gut betuchte Kundschaft erwartete. Und dementsprechend billige Produkte anbieten mußte - zwar mit verlockendem Outfit, aber geringer Leistung und kurzer Haltbarkeitsdauer.

Die Hamamesch brachten sie aber nicht zu Schleuderpreisen auf den Markt, wie das ansonsten bei Waren von schlechter Qualität üblich war. Im Gegenteil, die von Stratar angehefteten Preisschilder bewiesen, daß die Händler aus Hirdobaan dafür überhöhte Preise forderten. Noch dazu ausschließlich mit Galax oder in mit dem Galax konvertierbaren Währungen zu zahlen - beziehungsweise gegen qualitativ hochwertige High-Tech-Produkte zu tauschen.

Trotzdem wurden ihnen ihre Waren förmlich aus den Händen gerissen. Die Basarbesucher zahlten Fantasiepreise, als wären sie in einem Kaufrausch, der ihnen die Gehirne vernebelte. Viele ruinierten sich, indem sie hohe Kredite aufnahmen.

Allerdings hatten die Leute der KATHAR dafür keinen Gegenwert geleistet. Sie waren, von Esker Harry angestiftet, in GEMBEK eingebrochen. Auf den Tischen lag folglich nur Diebesgut.

Der Hedschianer hob ein Paar Kopfhörer auf, stülpte sie sich über den dicht mit weißem Kraushaar bewachsenen Schädel und tippte auf den Schaltsensor.

Er verzog das Gesicht, als er mit schwach hypnotisch wirkendem Ge raune in miserabilem Interkosmo »berieselt« wurde. Als erfahrener Technik-Freak erkannte er sofort, daß es sich um ein der seelischen Entspannung dienendes Programm handelte. Allerdings war es so stümperhaft gestaltet, daß es bei empfindsamen Personen höchstens Schreikrämpfe auslösen würde.

Voller Verachtung riß er sich das Gerät vom Kopf und warf es auf den Tisch.

Danach musterte er die übrigen Gegenstände.

Seine nächste Wahl fiel auf einen Reinigungsroboter, ein quaderförmiges Objekt von Schuhkartongröße mit grün und schwarz lackierter Hülle. Als er den Schaltsensor berührte, hob der kleine Robot mit Hilfe eines Antigravs ab, schwebte über den Tisch, sank schwankend auf den Boden und begann ihn mit Düsen zu reinigen.

Ahmadi versetzte ihm einen leichten Tritt, und der Roboter fing an, sich mit aufheulenden Aggregaten im Kreise zu drehen. Erst eine neuerliche Berührung seines Schaltsensors beendete die absurde Aktivität.

Matruk Ahmadi ging ein Stück um den Tisch herum - und blieb so abrupt stehen, als sei er gegen ein unsichtbares Hindernis geprallt. Sein Kopf drehte sich, bis er genau auf einen Würfel von rund 15 Zentimetern Kantenlänge blickte.

Chris und Phril sahen, daß es sich um etwas Ähnliches wie einen der sogenannten Zauberwürfel handelte, die in Magellan und der Milchstraße in jüngster Zeit wieder beliebt geworden waren: im Aussehen dem Memowürfeln ähnlich, aber mit ganz anderer Funktion. Die vier Flächen

setzten sich aus dreidimensionalen bunten Miniwürfeln zusammen, die sich durch entsprechende Berührungen so verschoben, daß Abbildungen von Objekten aus Natur und Technik entstanden.

Ahmadis rechte Hand schnellte plötzlich vor und ergriff den Zauberwürfel. Er hob ihn auf Gesichtshöhe, umfaßte ihn mit beiden Händen und drehte ihn schnell hin und her.

Die Miniwürfel formierten sich zu mehreren Gebilden, anscheinend stilisierte Darstellungen fremdartiger Tiere und Pflanzen. Wahrscheinlich den Realitäten von Hirdobaan-Welten nachempfunden.

In die strahlend hellblauen Augen des Zweiten Kommandanten trat ein Ausdruck der Verzückung. Anscheinend vergaß er alles um sich herum, denn er rührte nicht mehr von der Stelle, während er den Würfel zwischen den Fingern drehte und unablässig neue Kombinationen von Miniwürfeln schuf.

»Das muß eines der besonderen Stücke sein«, sagte Phril Stratar zu der Kommandantin des Tenders. »Die Reaktion Matruks ist typisch dafür.«

Ahmedi nahm den Würfel jetzt nur in die linke Hand und drehte ihn gedankenverloren, während er zum Nebentisch ging. Und erneut abrupt stehenblieb.

Im nächsten Moment steckte er den Zauberwürfel in einen der Beutel, die an seinem Gürtel befestigt waren. Danach griff er mit beiden Händen nach etwas, das wie eine Kombination von Kopfhörern und getönter Brille aussah. Seine Finger zitterten leicht, als er sich das Gerät überstülpte.

Abermals zeigten seine Augen den Ausdruck von Verzückung, obwohl er das Gerät noch gar nicht aktiviert hatte.

»Das scheint eine Art Mind Activator zu sein«, bemerkte Christiane Meister.

»Konzentrationsentspannung«, sagte Kwa-Nuan nachdenklich. »Mentales Training, Stress abbauen, besser konzentrieren, tief entspannen, geistig hellwach werden oder auch leichter einschlafen. Das alles wird möglich durch verschiedene Computerprogramme solcher Geräte.« Er machte eine verächtliche Handbewegung. »Alles Unfug! Jeder erreicht das ebensogut durch normales Training.« Phril Stratar lächelte flüchtig. »Harry macht das mit selbst hergestelltem Drogenmix. Dieser Wahnsinnskandidat. Wie es ihm wohl jetzt geht?«

»Jetzt hat er es eingeschaltet!« rief Chris aufgeregzt und deutete auf das Holo ihres Stellvertreters.

Alle sahen, daß am Scheitelpunkt des Kopfhörers ein grünes Feld aufgeleuchtet war. Der Hedschianer lauschte in sich hinein.

Nach einer Weile fummelte er mit beiden Händen vor seinem Gesicht herum. Plötzlich steckte er sich einen Daumen in den Mund und begann heftig zu saugen.

»Oh, verdammt!« entfuhr es Chris Meister. »Es versetzt ihn psychisch ins Babyalter zurück. Das ist eine Verletzung seiner Menschenwürde. Ich lasse so etwas nicht zu. Das geht zu weit.«

Sie öffnete die Tür zu dem Raum, in dem sich Ahmadi befand, stürmte hinein und riß dem athletisch gebauten Mann das Gerät vom Kopf.

Matruk Ahmadi verzog das Gesicht, zog den Daumen aus dem Mund und begann zu brüllen.

Der Nexialist und der Kommandant der KATHAR, die der Frau gefolgt waren, packten Ahmadi an den Armen und zerrten heftig daran.

Der Hedschianer schüttelte sie mit einem Ruck ab. Sie prallten gegen zwei Tische, stürzten und rissen sie mit um.

Ahmadi seufzte tief auf. Dann schien die Wirkung des Geräts nachzulassen. Er rieb sich die Augen, musterte die umgestürzten Tische, die verstreuten Gegenstände und seine Kommandantin, die mit eingezogenem Kopf vor ihm stand und den Mind Activator noch in der Hand hielt.

»Gib ihn mir!« bat er in normalem Tonfall.

»Das Ding macht dich lächerlich und aggressiv«, hielt Chris ihm vor.

»Und gefährlich«, ergänzte Kwaa-Nuan.

Er und Phril Stratar rappelten sich gerade wieder auf und tasteten ihre Gliedmaßen ab.

»Nicht, wenn ich es so trage«, widersprach Ahmadi.

Er entriß seiner Vorgesetzten das Gerät und verstaute es in einem zweiten Beutel an seinem Gürtel. Gegen seine Kraft konnte Chris nichts ausrichten.

»Spielt bloß nicht verrückt!« rügte der Hedschianer. »Ihr habt mich doch als Testperson vorgeschickt.«

»Es ist genug!« entschied die Kommandantin des Tenders. »Ich fürchte, daß die besonderen Hamamesch-Waren sich beim Kontakt mit einem po-

tentiellen Käufer aktivieren und damit eine unwiderstehliche Anziehungs-
kraft auf diese Person ausstrahlen.«

Sie blickte auf ihre Hand, die zuvor für kurze Zeit den Mind Activator
gehalten hatte. Die Hand zitterte.

»Ich selbst spüre es!« flüsterte sie. »Am liebsten würde ich Matruk
dieses Gerät wegnehmen. Jeder meiner Nervenzellen sehnt sich danach.
Es ist Wahnsinn. Wir brechen den Versuch ab.«

Bis auf Ahmadi verließen alle den Testraum; er blieb.

Chris Meister rief über Funk ein paar Roboter herbei, befahl ihnen,
Matruk Ahmadi die zwei Gegenstände, die er an sich genommen hatte,
notfalls mit Gewalt abzunehmen und ihn aus dem Testraum zu entfernen.
Die Roboter kamen; es ging nicht anders: Sie mußten Ahmadi
paralysieren.

Kwaa-Nuan hatte unterdessen die Aufzeichnungen eines Geräts
abgelesen, das im Beobachtungsraum installiert war.

»Wir konnten keinerlei Emissionen messen«, stellte er enttäuscht fest.
»Wenn es nach diesem Gerät geht, existiert kein Unterschied zwischen
normalen und besonderen Hamamesch-Waren. Obwohl das Ergebnis des
praktischen Versuchs keinen anderen Schluß zuläßt. Aber für die Wissen-
schaftler zählt natürlich nur das, was man messen kann.«

Christiane Meister blickte auf, als drei Roboter aus dem Testraum ka-
men. Einer von ihnen schob eine Antigrav-Trage, auf der der paralysierte
Hedschianer lag.

»Tut mir leid, Matruk«, sagte die Kommandantin bedauernd.

Sie bewegte sich auf leisen Sohlen zur offenen Tür des Testraums und
wäre hindurchgeschlüpft, hätte Stratar sie nicht festgehalten und die Tür
geschlossen.

»Am liebsten würde ich das Zeug über Bord werfen«, sagte er aufge-
bracht. »Chris, reiß dich zusammen! Du mußt den Raum von Robotern
bewachen lassen. Niemand darf hinein. Dieses Hamamesch-Zeug ist
gefährlicher als Plutonium. Wenn ich zu bestimmen hätte, würde ich diese
Händler internieren und ihre Basare vernichten lassen.«

Chris Meister wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der
Stirn.

»Du hast wahrscheinlich recht, Phrik«, sagte sie leise. »Aber wir können

nicht einfach blindwütig um uns schlagen, sondern müssen herausfinden, was es mit diesen besonderen Waren auf sich hat und was die Hamamesch tatsächlich dazu bewog, über mehr als hundertachtzehn Millionen Lichtjahre hierherzukommen. Wahrscheinlich steckt mehr hinter der Geschichte, als wir uns überhaupt vorstellen können.«

»Ganz bestimmt«, meinte Phril Stratar, der sich etwas beruhigt hatte. »Ich schlage vor, wir fangen mit der Sichtung und Auswertung der Gespräche an, die unsere Einsatzgruppe dreieinhalb Minuten lang aus dem Interkomnetz von GEMBEK aufgefangen und abgespeichert hat.«

»Einverstanden«, sagte Chris. »Hoffentlich trifft die IRA ROGABERG in der Zwischenzeit ein. Sie wurde von Geo Sheremdoc zum Basar GIMELAK beordert und sollte nach Beendigung ihrer Mission hierherkommen. Dilja und ihre Leute müssen schon vor vierzehn Tagen bei GIMELAK eingetroffen sein. Ich begreife nicht, daß sie uns inzwischen nicht wenigstens eine Funkmeldung geschickt haben.«

Stratar und Kwa-Nuan sahen sich an, dann hoben sie die Schultern. Ohne daß sie es aussprachen, wußte Chris, was alle dachten:

Die Verhältnisse in der Großen Magellanschen Wolke waren völlig anders als jene, die noch vor einem Monat geherrscht hatten. Voraussagen über Ereignisse, Verhaltensweisen oder die Reaktionen der hier lebenden Intelligenzen waren nicht mehr möglich.

Die IRA ROGABERG war vielleicht längst ein Wrack, in dem nur noch die Seelen ihrer Kosmonauten herumgeisterten: eine Art Fliegender Holländer des Alls.

Oder die Crew des Raumschiffes war einem Geheimnis auf der Spur und mußte Funkstille einhalten, um nicht entdeckt zu werden.

Niemand konnte es erraten - und niemand wußte, wohin die Entwicklung trieb.

Wußten es die Hamamesch? Was wußten die Händler aus Hirdobaan überhaupt?

Christiane Meister fühlte sich völlig hilflos.

Verzweiflung wollte aufkommen, Depressionen ihren Willen lähmen.

Doch die Terranerin riß sich zusammen.

Ihr Pflichtbewußtsein siegte über Zweifel und Ungewißheit.

Immerhin war sie nicht irgendwer, sondern trug die Verantwortung für

den Flottentender DIOGENES und die Frauen und Männer, die zu seiner Crew gehörten.

Chris' Gestalt straffte sich, ihre graugrünen Augen funkelten unternehmungslustig.

»Kümmern wir uns um die Interkom-Aufzeichnungen aus dem Basar GEMBEK!« sagte sie in energischem Tonfall.

4.

Eisenstadt, 20. Juli 1217 NGZ

Shiister, fünfter von sieben Planeten der gelbroten Sonne Kaddoq, 3270 Lichtjahre in Richtung Milchstraße vom Zentrum der Großen Magellanschen Wolke entfernt. Eine erdgroße Wasserwelt, keine Kontinente, sondern nur zahlreiche schroffe Inselgruppen. Infolge starker Polachsneigung gibt es krasse Temperaturunterschiede in den verschiedenen Klimazonen. Dadurch viele Orkane und Wirbelstürme; außerdem Seebbenen.

Entdeckung vor 174 Jahren durch gurradsche Prospektoren. Auf Shiister existiert die einzige bisher bekannte Fundstelle des Minerals Ianteisen, das syntronischen Schaltungen einen besonderen Touch verleiht und sie leistungsfähiger macht.

Vor 34 Jahren wurde auf Shiister von den wichtigsten gurradschen Regierungen in der Großen Magellanschen Wolke und der Kosmischen Hanse gemeinsam eine Forschungsstation eingerichtet. Station und die dazugehörige Siedlung erhielten den Namen Eisenstadt.

Die Forschung zielt in Richtung der qualifizierten Verarbeitung von Ianteisen und zur Konstruktion formvariabler Werkzeuge. Dazu sollen Sender entwickelt werden, die mit bestimmten Hyperfrequenzen arbeiten.

Genaueres ist nicht bekannt, da die Gurrads, die alle uneingeschränkten Schürf- und Vermarktungsrechte für Ianteisen besitzen, Shiister hermetisch gegen die Außenwelt abschirmen und strenge Vorkehrungen zur Geheimhaltung der Forschungsarbeiten und -ergebnisse getroffen haben. Auch die Kosmische Hanse erhält nur spärliche Informationen, obwohl sie den Bau und die Ausstattung der Forschungsstation in erheblichem Maße

mitfinanziert hat.

Keine weiteren Daten gespeichert -Ende.

*

Dilja Mowak las den Syntron-Ausdruck zum wiederholten Male. Und zum wiederholten Male fragte sie sich, wer in diesem Fall für die schlampige Kontrolle von Finanzmitteln der Kosmischen Hanse verantwortlich war.

Es war ihr unbegreiflich, daß die Hanse erhebliche Gelder in ein Projekt steckte, über das sie so erbärmlich informiert war, wie aus diesem Ausdruck hervorging.

Wenn die Gurrads auf Shiister ihr eigenes Süppchen kochten und sich von niemandem in ihren Topf gucken lassen wollten, wieso hatten dann die Verantwortlichen bei der Hanse ihre Gelder nicht längst zurückgezogen?

Ein Signal aus den Akustikfeldern innerhalb der Zentrale riß die Oxtornerin aus ihren Überlegungen.

»Noch dreißig Sekunden bis zum Orientierungsaustritt!« meldete die Vocoderstimme des Bordsyntrons.

»Rücksturzpunkt dicht vor dem siebten Planeten der Sonne Kaddoq«, ergänzte Muns Betterford.

»Wenn die GADDASCH USKER ihre Reisegeschwindigkeit beibehalten hat, müßte sie vor zwei Tagen hier eingetroffen sein«, hoffte Hunoor von Shailuun, der Stellvertreter des Kommandanten.

Die GADDASCH USKER, das war das schnelle Raumboot des Gurrads Meanher, der als Direktor über Siedlung und Station fungierte und damit auch als Herr von Shiister.

Die IRA ROGABERG war nach Diljas Anweisung dem Kleinraumschiff mit zwei Tagen Abstand gefolgt. Früh genug, um die Ankunft des Hamamesch-Frachtschiffs beobachten zu können, der den Container mit den Waren, die Meanher im Basar GIME-LAK erworben hatte, nach Shiister schleppte.

»Warten wir, bis der Frachter da ist?« erkundigte sich Nurija Kapon, die zweite Stellvertreterin Betterfords. »Nein, wir fliegen nach dem Orientierungsaustritt sofort mit einer kurzen Hyperetappe weiter bis dicht vor

Shiister!« entschied Dilja Mowak. »Sonst denkt Meanher, wir wären den Hamamesch gefolgt, und stuft uns als Spione des Galaktikums ein.« Muns Betterford nickte. Sekunden später fiel der Fernerkunder ins vierdimensionale Raum-Zeit-Kontinuum zurück. Auf den Bildschirmen der Außenbeobachtung erschienen das vertraute All sowie die Abbilder der Objekte der Umgebung. Nur wenige Lichtsekunden vor der IRA ROGABERG drehte sich der siebte Planet behäbig um seine Achse, ein grünlich schimmernder eiskalter Gasriese von der Größe des Neptuns, bar jeden organischen Lebens. Die übrigen sechs Planeten waren in unterschiedlich starken Ausschnitt-Vergrößerungen zu sehen.

Nummer fünf zeigte sich als erdgroßes, von wild zerrissenen Wolken weitgehend verhülltes Objekt.

»Eine ungastliche Welt«, kommentierte Achmed Shaddar, der Shiister gerade ortungstechnisch erfaßte. »Wirbelstürme und Gewitter in einer Stärke, wie sie früher auf Terra niemals vorgekommen sind. Dort würde ich niemals meinen Urlaub verbringen.«

Dilja konzentrierte sich auf die Daten, die über die gelbrote Sonne Kaddoq auf ihren Kontrollen erschienen.

Ihr Durchmesser betrug fast das Anderthalbfache der Sonne Sol. Die visuelle Helligkeit war jedoch geringer als die Sols - und ihre Gesamtausstrahlung überstieg im Mittel daher die Sols nur um 16 Prozent. Auf dem fünften Planeten würden die Temperaturmittelwerte sich deshalb nicht wesentlich von denen der Erde unterscheiden.

Die Darstellungen von Kaddoq und ihren Planeten verschwanden, als die IRA ROGABERG abermals in den Hyperraum wechselte.

Als sie endgültig in den Normalraum zurückfiel, stand Shiister nur drei Lichtsekunden vor ihr. Die relative Nähe hatte gewählt werden können, weil in der Umgebung des fünften Planeten kein Raumschiffsverkehr geortet worden war.

Lediglich in einem stabilen Orbit von zirka 35.000 Kilometern Höhe hatten die Taster ein Kleinstraumschiff erfaßt: Meanhers GADDASCH USKER.

Dennoch wurden die Raumfahrer der IRA ROGABERG schnell darüber belehrt, daß ihre große Annäherung an Shiister leichtfertig gewesen war.

Zirka 100.000 Kilometer vor ihr expandierten lautlos und tödlich die flammenden Gasbälle dreier Kunstsonnen.

Transformbomben! Die sonnenheißen Gase dehnten sich erschreckend schnell aus - und ihnen voraus gingen noch schneller, nämlich lichtschnell, die Wellen des künstlichen Sonnenwinds.

Der Bordsyntron des Fernerkunders reagierte praktisch in dem Moment auf die Gefahr, als die Hypertaster ihm die Abstrahlung der drei Transformbomben aus den Raumabwehrforts Shiisters meldeten. Der gestaffelte Paratronschirm rings um die IRA ROGABERG stand schon, bevor die Geschosse zündeten.

Dilja Mowak war dennoch stinksauer über den unfreundlichen Empfang. Vor allem, weil ihm keine Warnung vorausgegangen war.

»Ich habe die Forts in meiner Zielerfassung, Dilja!« grollte Buchon Sinmartin wie ein gereizter Tiger. Das weißgebleichte Gesicht des ertrusischen Feuerleitchefs zeigte im Gegensatz zu seiner Aussage von großer Selbstbeherrschung.

»Immer mit der Ruhe!« entschied die Hanse-Spezialistin trotz ihrer Verärgerung. »Keedah!«

Sie wollte die akonische Funk- und Ortungstechnikerin auffordern, eine Funkverbindung zu Eisenstadt herzustellen. Doch da meldete sich die planetarische Hyperfunkstation bereits.

Das Holo zeigte überraschenderweise keinen Gurrad, sondern einen Akonen mit samtbrauner Haut und tiefschwarzem, kurzgeschorenen Haar.

»Hier ist Shiister!« begann er drohend. »Der Planet ist Sperrgebiet. Es ist nicht erlaubt, sich ihm ohne vorherige Einholung einer Genehmigung zu nähern. Haltet eure Position und identifiziert euch - und deaktiviert eure Schutzschirme!«

»Hier spricht Dilja Mowak, Wissenschafts-Referentin der Kosmischen Hanse«, reagierte die Oxtornerin unbeeindruckt. »Mein Schiff ist die IRA ROGABERG. Ich sammle Informationen für meinen Bericht über ungewöhnliche Produktionsstätten innerhalb der Magellanschen Wolken.«

»Es ist mir egal, wer du bist und was du hier willst!« gab der Akone schroff zurück. »Aber wenn du nicht sofort eure Schutzschirme deaktivierst, wirst du Bestandteil der Gaswolke werden, in die wir dein Schiff verwandeln.«

»Paß auf, du Clown!« Dilja blieb kalt. »Unser Feuerleitsyntron hat eure Raumabwehrforts erfaßt. Sobald er dort energetische Aktivität aufspürt, schickt er euch eine Serie Transformbomben hinunter. Danach kann ich den Namen Eisenstadt aus den Speichern löschen lassen. Wie gefällt dir das?«

Das Holo des Akonen wurde ausgeblendet. Ein neues Holo baute sich auf. Es zeigte der Oxtornerin den Gurrad mit der mächtigen goldbraunen Mähne und dem sympathisch wirkenden Löwengesicht, den sie im Basar GIMELAK als Meanher kennengelernt hatte - allerdings nur einseitig, denn sie war von ihm damals nicht bemerkt worden.

»Hier spricht Meanher«, sagte er beherrscht. Nur seine grünleuchtenden »Katzenaugen« verrieten seinen Zorn. »Hör zu, du wildgewordene Hanse-Spionin! Schon viele haben versucht, Eisenstadt zu okkupieren, sich der Lagerstätten unseres Ianteisens zu bemächtigen und unser Geheimnis seiner Verarbeitung zu stehlen. Deshalb sind wir gegen Überfälle aus dem All bewaffnet - und zwar besser als du denkst. Die drei Transformbomben waren lediglich eine Warnung. Sozusagen ein Vorgeschmack dessen, was jeden erwartet, der seine Finger nach Eisenstadt ausstreckt. Wenn ich es befehle, wird dein Schiff in Sekunden schnelle aus dem vierdimensionalen Raum-Zeit-Gefüge katapultiert.«

»Dann wäre innerhalb einer Woche ein Kampfverband der Hanse hier, würde eure Forts niederkämpfen und die Überreste von Eisenstadt von Raumlandetruppen besetzen lassen«, entgegnete Dilja. »Ich erinnere daran, daß ihr Verträge mit der Hanse habt.«

»Das wäre nackte Aggression!« entrüstete sich der Gurrad.

»Es wäre eine Reaktion«, korrigierte ihn die Oxtornerin. »Aber warum begrüßen wir uns eigentlich wie alte Feinde, Meanher? Gurrads und Kosmische Hanse haben die Forschungsstation auf Shiister gemeinsam gegründet und finanziert. Was spricht denn dagegen, daß ich mich als Wissenschafts-Referentin der Hanse in Eisenstadt umsehe und mit dir ein wenig plaudere?«

»Du wurdest nicht geschickt, um unsere Produktionsgeheimnisse auszuspionieren und in unserer Buchhaltung herumzuschnüffeln?« fragte der Gurrad mit deutlich verringelter Aggressivität.

»Nein«, versicherte Dilja Mowak. »Ich arbeite weitgehend selbstständig

und habe mir Shiister selbst als Objekt ausgesucht. Da ich als Referentin im Dienst der Hanse stehe, werde ich über meinen Besuch logischerweise Bericht erstatten. Eure Geheimnisse aber respektiere ich.«

»So ist das!« Meanher wirkte erleichtert. »Aber warum dann so aggressiv?«

»Weil ich immer aggressiv reagiere, wenn mir jemand grundlos ein paar Transformbomben vor den Bug knallt«, entgegnete Dilja.

Der Gurrad stutzte, dann lachte er dröhnend.

»Na gut«, sagte er versöhnlich. »Ich erteile dir hiermit die Genehmigung, dein Schiff in einen stationären Orbit um Shiister zu steuern.«

»Das klingt schon besser«, kommentierte die Hanse-Spezialistin. »Aber ich hatte mit einer Landegenehmigung gerechnet.«

»Kein Raumschiff kann auf dieser Welt landen«, widersetzte sich Meanher. »Eisenstadt ist auf Stelzen im Meeresboden verankert, eine Plattform, von der jeder Quadratmeter zugebaut ist. Und auf den schroffen Felseninseln ist kein Platz für den Bau eines Raumhafens.«

»Mag sein«, gab die Oxtornerin zurück. »Aber wo Platz für eine Plattform ist, gibt es auch Platz für eine zweite. Ich kenne einige Raumhäfen, die auf solchen Plattformen gebaut wurden.«

»Anscheinend weißt du so gut wie nichts über Shiister«, sagte Meanher. »Die Plattform von Eisenstadt steht auf dem einzigen Untergrund, auf dem es bisher nie zu Krustenbewegungen kam, einer untermeerischen Kuppel mit ebenem Gipfelplateau. Alle anderen stabilen Orte liegen zu tief unter der Meeresoberfläche.«

»Das war mir tatsächlich nicht bekannt«, gab Dilja zu. »Wie löscht ihr dann aber die Ladungen der Schiffe, die Eisenstadt versorgen und eure Exportprodukte abholen?«

Der Gurrad verzog das breitflächige Gesicht zu einem frohlockenden Lächeln.

»Wir besitzen genug extrem leistungsfähige Transmitter.«

Die Hanse-Spezialistin ließ sich nicht anmerken, welcher Verdacht in ihr aufkeimte. Was die Transmittertechnik betraf, so hinkten die Gurrads in beiden Magellanschen Wolken hinter dem Standard der hochentwickelten Zivilisationen des Galaktikums hinterher. Falls es zutraf, daß Eisenstadt über extrem leistungsfähige Transmitter verfügte, dann stammten sie nicht

aus eigener Produktion.

Sondern waren von einer der hochentwickelten Zivilisationen der Milchstraße geliefert worden.

In der Transmittertechnik waren noch immer die Akonen führend.

Die Terraner lagen ihnen gegenüber zwar nicht weit zurück - aber hätten sie Shiister mit Transmitteranlagen ausgerüstet, wäre die betreffende Information im Syntron der IRA ROGABERG verankert gewesen. Der Fernerkunder war immerhin zum drittenmal innerhalb kurzer Zeit mit einer Alpha-Mission im Gurrad-Territorium unterwegs.

Konnte es demnach sein, daß akonische Gruppierungen schon längst klammheimlich auf Shiister Fuß gefaßt hatten und bei der Produktion und Verwertung des Ianteisens mitmischten?

Wenn es sich so verhielt, dann waren die Möglichkeiten zur Anwendung dieses Rohstoffs und seiner Endprodukte größer, als die Hanse ahnte. Denn die Akonen beteiligten sich nur an Projekten, die Höchstgewinne zu bringen versprachen.

Dilja Mowak nahm sich vor, beim Besuch von Eisenstadt auf Anzeichen zu achten, die auf einen Einfluß gewisser Akonen hindeuteten. Sie wollte das allerdings auch nicht überbewerten; eine Gefahr ging davon wohl kaum aus.

Außer den Marskristallen gab es zur Zeit nur eine echte Gefahr - und das war der Besuch der Händler aus Hirdobaan.

»Dann sollen wir also über den Transmitter nach Eisenstadt kommen?« erkundigte sie sich.

»Du - nicht ihr«, bestimmte Meanher. »Du bist mir willkommen, aber auf eine Touristen-Invasion sind wir nicht vorbereitet. Und noch etwas: Wenn du per Transmitter kommst, dann ohne SERUN und ohne Waffen.«

Dilja hob die Schultern.

»Als dein Gast werde ich sicher weder einen SERUN noch Waffen brauchen«, versetzte sie leichthin. »Zumal Shiister ja eine Sauerstoffatmosphäre besitzt. Aber wenigstens einen Begleiter würde ich schon gern mitnehmen.«

»Abgelehnt!« entschied der Gurrad. »Es geht ums Prinzip. Wenn alles klar ist zwischen uns, dann kannst du in etwa einer Stunde per Transmitter nach Eisenstadt wechseln.«

Er winkte und unterbrach die Verbindung.

*

Der Antigravlift brachte Dilja Mowak aus der geräumigen und technisch supermodern ausgestatteten Transmitterhalle von Eisenstadt zum höchsten Punkt des Konglomerats aus Siedlung, Forschungsstation und Fabrik. Sie trug eine normale Bordkombination.

»Er wartet oben«, hatten die beiden Transmittertechniker ihr gesagt, zwei Akonen.

Als sie oben ankam, stellte sie fest, daß sie sich in einem Pfortenbunker befand, der schwerstem Beschuß standgehalten hätte. Eisenstadt war offenbar so weit hochgerüstet, um Überfälle aus dem All zurückzuschlagen zu können.

Sie trat durch das sich öffnende Schott - und stand auf einer kleinen Plattform aus Metallplastik, deren Rand mit einem starken Gitter gesichert war. Darüber spannte sich ein von Quellwolken bedeckter Himmel. Ein gelbroter runder Lichtfleck schimmerte fast im Zenit durch die weißen Wattebäusche der Wolken.

Das war nicht alles. Dem geübten Auge der Hanse-Spezialistin entgingen keinesfalls die kleinen Projektoren am unteren Rande des Gitters.

Schutzschildprojektoren...

Zum erstenmal beschlich die Oxtornerin eine Ahnung von den extremen Wetterverhältnissen, die Shiister heimsuchten. Gegen Überfälle aus dem All waren die kleinen Projektoren nicht gedacht. Dafür gab es natürlich sehr leistungsstarke Projektoren, die ganz Eisenstadt in einen mehrfach gestaffelten Schutzschild hüllen konnten.

Dilja Mowak ging zum Gitter.

Von Meanher war nichts zu sehen, auch von anderen Personen nicht.

Als sie am Gitter stand, eröffnete sich ihr der Blick über die größte Meeres-Plattform, die sie je gesehen hatte: Sie schätzte die Größe auf 3,7 mal 3,7 Kilometer.

Von der Plattform selbst sah sie natürlich nichts, da sie völlig von übereinander gestapelten und miteinander verschachtelten Konstruktionen bedeckt war: In der Mitte bildeten fest verbundene City-Container fast so

etwas wie die obere Hälfte eines Fünfhundert-Meter-Schlachtschiffs früherer Zeiten - mit einer transparenten Polkugel obendrauf; weiter nach außen zu türmten sich die nüchternen Mammutbauten von Produktionsanlagen, Laborkomplexen, Verwaltungsgebäuden und Testhallen auf.

Dazwischen verstreut war ein ganzes Netz, von Kleinkraftwerken zu sehen. Ganz weit draußen reihten sich am Rande der Plattform die vollverkleideten Türme der Förderanlagen und die glutspeienden Zylinder der Verhüttungswerke dicht an dicht aneinander.

Dahinter dehnte sich, so weit das Auge reichte, der planetarische Ozean wie eine endlose graue Platte aus Metallplastik. Nicht eine einzige Welle und nicht eine Schaumkrone unterbrachen die trostlose Eintönigkeit.

»Seit Jahrzehnten die erste Phase absolut ruhigen Wetters«, sagte eine dunkle Stimme hinter ihr, die Dilja sofort erkannte.

Meanher trat neben sie.

»Das Wetter ist allerdings nicht unser Werk«, stellte er fest und vollführte eine umfassende Geste über das Kombinat. »Aber das hier. Was sagst du dazu, Dilja?« Seine Haltung und seine Stimme verrieten den Stolz, den er empfand.

»Ich bin überwältigt«, gestand die Hanse-Spezialistin ehrlich. »Was hier vollbracht wurde, verdient uneingeschränkte Bewunderung. Eure Produktionskapazität muß ungeheuer groß sein.«

»Sie hält sich noch in Grenzen«, räumte der Gurrad ein. »Erstens, weil die Gewinnung von Ianteisen mit dem erforderlichen hohen Reinheitsgrad sehr kompliziert und aufwendig ist - und zweitens, weil wir vor dem Ankurbeln der Großproduktion die Forschung gesetzt haben. Ianteisen lässt sich nämlich nicht nur als Zusatz für das hyperenergetische Innenleben von Syntrons verwenden, sondern auch zu Konglomeraten kombinieren, deren Verwendung in naher Zukunft einige Bereiche der Technik revolutionieren wird. An der Optimierung der betreffenden Verfahren arbeiten unsere Wissenschaftler mit Hochdruck. Du kannst dir später alles von unserem Chefwissenschaftler erklären lassen, einem Arkoniden namens Druggean. Er ist ein Genie.«

Dilja Mowak hatte erwartet, in Eisenstadt ein hochmodernes Areal vorzufinden, aber sie war nicht darauf vorbereitet gewesen, daß hier wissen-

schaftlichtechnologisches Neuland erforscht wurde, dessen Ergebnisse neue Zukunftsperspektiven eröffnen konnten.

Vor allem war es ihr unverständlich, daß die Verantwortlichen der Kosmischen Hanse davon anscheinend nichts ahnten. Natürlich hatten sie mit der Bewältigung von Problemen ganz anderer Größenordnungen zu kämpfen, aber das war kein Grund, so wichtige Entwicklungen auf technologischem Gebiet zu verschlafen.

Die Oxtornerin wollte es nicht recht glauben. Es mußte aber Erklärungen dafür geben, daß gewisse Entwicklungen von den Verantwortlichen übersehen worden waren.

Velleicht gezielte Desinformation?

Dahinter mußte dann allerdings eine Macht stecken, die sich Vorteile davon erhoffte.

Dilja beschloß, nach ihrer Rückkehr ins Solsystem das Gespräch mit Geo Sheremdoc zu suchen und ihm diese Überlegungen vorzutragen. Geo wurde allerdings voll von einem der gewaltigsten Probleme beansprucht, mit dem die Menschheit wieder einmal konfrontiert war.

»Ich schlage vor, wir machen eine kleine Besichtigungstour durch die Station«, sagte Meanher.

»Einverstanden«, stimmte Dilja zu.

Zum erstenmal drehte sie sich voll nach dem Gurrad um.

Und dann holte sie ganz tief Luft.

Denn in der hohlen rechten Hand Meanhers drehte sich ein metallisch-blau schimmernder Gegenstand, eine polierte Kugel, deren Oberfläche durch stilisierte rotgoldene Abbildungen unbekannter Fabeltiere geziert wurde.

Davon ging eine solche Faszination und Anziehungskraft aus, daß die Oxtornerin im ersten Moment glaubte, von einem Stromstoß durchrast zu werden.

Ihre Lippen preßten sich aufeinander. Die Lockung des Objekts war schmerhaft stark und betörend. Sie verwirrte ihre Sinne.

Doch nicht für lange. Unter Aufbietung aller Willenskraft konnte sie die Wirkung der Beeinflussung zurückdrängen.

Der Beeinflussung durch den besonderen Hamamesch-Gegenstand, den der Gurrad in seiner Hand drehte.

Ein Gegenstand?

Nein, nicht nur einer!

Dilja Mowak erkannte es erst jetzt genau, während die Verwirrung ihrer Sinne schwand und ihr eine nüchterne Betrachtung erlaubte.

Es waren zwei bunte Metallkugeln in der Größe von Pingpongällen, die Meanher in seiner rechten Hand drehte und rollte. Zwei identisch aussehende Kugeln, die sich unter den Fingern des Gurrads so schnell bewegten, daß sie optisch zu einer verschmolzen, wenn man nicht sehr genau beobachtete.

Dilja blickte auf und bemerkte, daß Meanher sie mit lauerndem Lächeln ansah.

Die Hanse-Spezialistin streckte die Hand aus.

»Gibst du sie mir?« bat sie.

Die Hand Meanhers verkrampfte sich um die Kugeln, so daß diese abrupt stillstanden.

»Nein!« widersprach er schroff.

Im nächsten Moment entspannte sich der Gurrad wieder. Abermals bewegten sich die Kugeln in seiner hohlen Hand. Diesmal ging ein kaum hörbares, melodisches Klingen von ihnen aus.

»Entschuldige, Dilja«, sagte er mit belegter Stimme. »Aber das Göttliche Paar gehört mir allein. Es ist ein Teil von mir. Ich darf es nicht aus der Hand geben.«

»Ich verstehe«, erwiderte die Hanse-Spezialistin. »Du hast es im Basar GIMELAK erworben, nicht wahr?«

»Ja«, antwortete der Gurrad.

Die beiden Kugeln drehten sich, sie sangen und lockten.

»Du wolltest mich durch die Station führen, Meanher«, erinnerte die Oxtornerin ihren Gastgeber.

»Richtig«, bestätigte Meanher, der plötzlich zu erwachen schien. »Folge mir, bitte!«

5.

Das Ianteisen, 22. Juli 1217 NGZ

Schwülwarme Luft schlug Dilja Mowak und Meanher entgegen. Palmenähnliche Gewächse und Riesenfarne fingen als erstes den Blick der Hanse-Spezialistin ein. Erst danach sah sie auch die künstlich angelegten winzigen Teiche und das Rinnsal eines Baches, der sie miteinander verband.

Große und kleine, bunte und einfarbige Blüten reckten sich den Besuchern entgegen, verströmten betörende Düfte. Handtellergroße Falter segelten über und zwischen ihnen, streiften manchmal die Wangen Diljas und tauchten ihre langen Saugrüssel tief in die Blütenkelche.

Der Boden war überwiegend von niedrigen und halbhohen Gräsern bedeckt. Ihre Blüten wiegten sich melancholisch in dem Lufthauch, der lautlos in kurzen Intervallen darüberstrich.

»Unser Garten«, erklärte Meanher stolz. »Für alle Bewohner von Eisenstadt so etwas wie ein Juwel in der Technikwüste.«

Als Oxtornerin hatte Dilja Mühe, die Liebe nachzuempfinden, welche die Eisenstädter ihrem künstlich angelegten Garten offenbar entgegenbrachten. Auf ihrer Heimatwelt hatte die Natur ein gänzlich anderes Gesicht: von Extremen geprägt, hart, gewalttätig und tödlich für Fremde und Unvorsichtige, im Gluthauch der Hitzewellen verdorrend, in Eiseskälte erstarrend, von Beben zerschmettert und dem Trommelfeuer von Blitzen ausgeliefert, die zehntausendmal energiereicher waren als die irdischer Gewitter.

»Ich versteh«, sagte sie dennoch.

Aus Höflichkeit, und weil sie wußte, wie subjektiv ihr Urteil war. Wahrscheinlich ahnte der Gurrad gar nicht daß er eine Oxtornerin und keine Terranerin vor sich hatte.

Ein kleines schwarzes Objekt, etwa 60 Zentimeter lang, 40 Zentimeter breit und 30 Zentimeter hoch, rollte auf vier breiten Rädern durch das Gras. Ab und zu hielt es an, dann gab es winzige wispernde Laute von sich, kappte dort eine Ähre, schnitt da eine verwelkte Blüte ab und sprühte manchmal grünlichen Nebelhauch auf Pflanzen oder Insekten.

»Was ist das?« fragte Dilja.

»Das ist Scooty«, gab der Gurrad lächelnd zurück. »Einer der Robot-Gärtner, die unser Paradies pflegen und behüten.«

»Scooty?« wiederholte die Hanse-Spezialistin. »Ein terranisches Er-

zeugnis?«

»Ein plophosisches Produkt«, korrigierte der Gurrad.

Auf einem schmalen Weg tauchte ein anderer Gurrad auf. Er trug eine bunte Kombination, aus deren Außentaschen kleine Werkzeuge ragten.

Als er Meanher erblickte, weiteten sich seine Augen. Er beschleunigte seine Schritte und schnitt dem Direktor den Weg ab.

»Das da!« sagte er mit rauher Stimme und deutete auf die Hand mit den beiden Kugeln. »Gib's mir! Du hast es lange genug gehabt.«

»Nein!« entgegnete Meanher schroff. Etwas weicher fügte er hinzu: »Ich habe euch versprochen, daß in den nächsten Tagen ein ganzer Container solcher Waren hier eintrifft. Für jeden wird - etwas dabeisein, Chomosch. Also, habt Geduld!«

»Wie lange noch?« fragte Chomosch. Seine Wangenmuskeln spielten nervös und gereizt.

»Nur wenige Stunden«, versprach der Direktor.

Er stieß sein Gegenüber grob zur Seite und ging rasch weiter. Dilja holte ihn mühelos ein.

»Labile Naturen!« grollte Meanher. Er meinte damit wahrscheinlich Chomosch und andere Eisenstädter. »Kaum besitzt man etwas Schönes, erwachen in ihnen Begehrlichkeiten. Am liebsten würden sie es einem wegnehmen. Ein Glück nur, daß ich in GI-MELAK einen ganzen Container Hamamesch-Waren gekauft habe.«

In seiner Hand drehten sich die bunten Kugeln; sie summten ihre kaum hörbare Melodie, die süß und sanft ins Bewußtsein drang wie eine verführerische Verheißung.

Dilja Mowak erschauerte, enthielt sich aber jeden Kommentars. Sie wollte, daß Meanher von sich aus darauf zu sprechen kam, aus welchen Gründen er einen Container voller Hamamesch-Waren nach Shiister kommen ließ.

Insgeheim fürchtete sie aber, eine Enttäuschung zu erleben. Dann nämlich, falls der Direktor die Hamamesch-Waren nur deshalb gekauft hatte, um seine Leute zufriedenzustellen und keinen Neid auf den eigenen Besitz aufkommen zu lassen.

Meanher machte jedoch keine Anstalten, über dieses Thema zu reden. Er führte die Besucherin aus dem Garten hinaus, der unter der transparenten

ten Kuppel auf dem oberen Pol des Wohnbezirks lag.

Mit einem Antigravlift ging es in eine Art Nebenzentrale. Dort gab es Modelle von Eisenstadt und viele Monitoren, über die sich die Sektionen des Gesamtkomplexes mühelos beobachten ließen.

Dilja sah unter der Plattform und in der näheren Umgebung robotische Bagger und Sammler über den Meeresgrund gleiten, sie sah verschiedene Horizontalfördersysteme, rotierende Saugmundstücke, Untersee-Energiestationen, Tauchboote - und nicht zuletzt die mächtigen Stützen aus molekulverdichtetem Metallplastik, auf denen die Plattform mit Eisenstadt tief im Meeresgrund verankert war.

Und sie erfuhr einiges über den maritimen Erzbergbau, über die vielen unterschiedlichen Verbindungen, in denen Eisen vor allem in den Oxidationsstufen zwei, drei und sechs auftrat sowie über das Vorkommen der negativfünfwertigen Oxidationsstufe, in der allein Ianteisen vorkam. Meanher erklärte ihr zudem, wie man sich in Eisenstadt die im Eisen induzierten Wirbelströme zunutze machte, um das Ianteisen in einer ersten Stufe aus den vielen verschiedenen Eisenverbindungen herauszulösen. Magnetische Raffinade nannte man dieses Verfahren hier.

Die Hanse-Spezialistin erfuhr erst dadurch, welcher immense organisatorische und technologische Aufwand Tag für Tag nötig war, um das begehrte Ianteisen mit einem Reinheitsgrad zu produzieren, der eine sinnvolle Weiterverarbeitung ermöglichte.

Sie brannte darauf, mehr über diese Weiterverarbeitung zu erfahren.

*

Meanher brachte sie zu diesem Zwecke mit dem Chefwissenschaftler Druggean zusammen, der über einen ausgedehnten Labortrakt und etwa hundertzwanzig Wissenschaftler und Assistenten herrschte.

Druggean war ein Arkonide unbestimmbaren Alters mit grobporigem, aufgeschwemmtem Gesicht und rötlichen, unstet hin und her huschenden Augen, die manchmal in fast fanatischem Glanz erstrahlten.

Er schien sich nur für seine Forschungsarbeit zu interessieren. Im Gegensatz dazu standen seine Mitarbeiter, die immer wieder begehrliche Blicke auf die bunten Kugeln warfen, die Meanher in seiner rechten Hand

rollen und kreisen ließ. Er beachtete die Kugeln überhaupt nicht.

Als Dilja eine entsprechende Bemerkung machte, und dabei auf die Wunderkugeln deutete, die Meanher unablässig in seiner Hand rollte und drehte, winkte er geringschätzig ab.

»Solches Spielzeug interessiert mich nicht«, sagte er. »Mich beschäftigt etwas von fundamentaler Bedeutung, etwas, das unsere Vorstellung vom Universum in naher Zukunft revolutionieren könnte.«

Bereitwillig und geduldig erklärte er danach der Oxtornerin, in welche Richtung seine Arbeit zielte. Druggean offenbarte dabei ein erstaunliches Wissen.

Es ging - grob gesagt - darum, winzige Kugelchen auf Ianteisen-Basis herzustellen und mit je einem syntronischen Mikrochip auszurüsten. Solche Kugelchen sollten die Fähigkeit besitzen, ihre Form und Oberflächenstruktur beliebig zu verändern.

Wurden viele Kugelchen zu einem Konglomerat kombiniert, konnten sie als form variable Werkzeuge jeder Art benutzt werden. Ianteisen-Werkzeuge, wie Druggean sie nannte, drangen durch winzigste Öffnungen in Geräte ein und reparierten diese von innen, ohne daß eine einzige Verschalung geöffnet werden mußte.

Es wurde angestrebt, Ianteisen-Konglomerate zu noch viel komplexeren funktionellen Einheiten zusammenzufügen, beispielsweise zu - dann allerdings kurzlebigen - Dimensionsbrücken vom Normal- in den Hyperraum oder auch zu Robotern mit bisher ungeahnten Fähigkeiten.

Voraussetzung für Erfolge in dieser Richtung war allerdings die Konstruktion von Sendern, die Ianteisen-Kugelchen steuern konnten. Solche Sender würden auf Hyperfrequenzen basieren. Ihre Schaltelemente konnten jedoch nur dann funktionieren, wenn sie aus Prix-Stips bestanden.

Als der Name Prix-Stips fiel, läutete in Dilja Mowaks Gehirn eine Alarmglocke. Das erinnerte sie sofort an ihre erste Mission in Magellan, die sie vor fünf Monaten mit der IRA ROGABERG auf abenteuerlichen und gefahrvollen Wegen zur Fabrik GONDARAK der Kosmischen Ordnungsmächte geführt hatte.

In der hatte eine Organisation namens NONDED unter strikter Geheimhaltung einen kleinen Teil der zwei Millionen Jahre alten Anlagen in

Betrieb genommen.

Nur dort konnten die als Prix-Stips bezeichneten Schaltelemente in geringer Stückzahl hergestellt werden. Schwarz und zu Höchstpreisen gehandelte technische Wunderwerke.

Auf Shiister plante man den Einsatz von Prix-Stips wie selbstverständlich in großem Maßstab. Als hätte man längst einen Liefervertrag mit der guradschen Organisation NONDED geschlossen, der eine kontinuierliche Belieferung mit nennenswerten Stückzahlen garantierte.

Das aber war undenkbar, denn mit der geringen Produktionskapazität GONDARAKS ließ sich so etwas gar nicht realisieren. Zumaldest bisher nicht.

Es sei denn, jemand hätte dafür gesorgt, daß die Fertigungskapazität aufgestockt worden war. Das war nicht möglich, weil keine der heute existierenden Zivilisationen auch nur annähernd den technologischen Standard der alten kosmischen Ordnungsmächte erreicht hatte.

Man konnte es drehen, wie man wollte, die Geschichte war und blieb mysteriös. Dilja Mowak vermerkte es als Faktum, das sie Geo Sheremdoc vortragen wollte, und als Problem, das einer Lösung bedurfte.

Es mochte alles mit einer simplen Erklärung erledigt sein. Vielleicht steckte aber auch mehr dahinter.

Die Oxtornerin hätte gern längere Zeit in Druggeans Räumen verbracht, um tiefer in das Geheimnis des Ianteisens einzudringen.

Doch dann trat ein Ereignis ein, das zwar nicht unerwartet kam, aber doch an Bedeutung alles in den Schatten stellen sollte, was Dilja bisher in Eisenstadt herausgefunden hatte.

Der Transporter der Hamamesch kehrte über Shiister in den Normalraum zurück. Im Schlepp hatte er den Container mit dem Waren sortiment, das Direktor Meanher in GIMELAK erstanden hatte.

*

Dilja Mowak und Meanher eilten sofort in die Kommandozentrale der Raumkontrolle Eisenstadt.

Sie brauchten dafür länger als zu normalen Zeiten.

Denn für Eisenstadt schienen die normalen Zeiten ab sofort vorbei zu sein.

Die Korridore und Antigravlifts hatten sich in Hexenkessel verwandelt. Alle Eisenstädter schienen ihre Arbeitsplätze im Stich gelassen zu haben und zur Transmitterstation zu strömen, um dabeizusein, wenn die Hamamesch-Waren ankamen.

Jene wundersamen Stücke aus der Kleingalaxis Hirdobaan, die vollkommene Glückseligkeit verhießen.

Wo die Korridore sich kreuzten, kam es sogar zu Stauungen und Rangeleien. Es wurde geschimpft und geflucht, getreten und gestoßen. Für die Menge schienen Gesetze, die das Miteinander der Individuen regelten, ihre Gültigkeit zu verlieren. Die Stärkeren trampelten die Schwächeren nieder, ohne sich dessen bewußt zu werden.

Einmal wurde der Direktor sogar von einer Gruppe hysterischer Gurrads angegriffen. Sie umklammerten ihn, schlugen auf ihn ein und versuchten ihm die Wunderkugeln zu entreißen.

Dilja hatte keine andere Wahl: Sie mußte ihre überlegene oxtornische Konstitution ausspielen, um das Leben Meanhers zu retten.

Innerhalb weniger Sekunden lagen acht Gurrads bewußtlos am Boden. Die Eisenstädter, die eben noch versucht hatten, sich an dem Überfall zu beteiligen, wichen erschrocken und teilweise auch ernüchtert zurück.

Möglicherweise hielten sie Dilja für einen Roboter in der Bioponmaske eines Humanoiden. Glücklicherweise trug niemand eine Energiewaffe.

Die Hanse-Spezialistin nahm den benommenen Direktor auf ihre Arme und trug ihn zur Raumkontrollzentrale. Bevor sie eintraten, stellte sie ihn wieder auf seine eigenen Füße, damit er bei der Zentralebesatzung nichts von seiner Autorität einbüßte.

»Danke, Dilja«, murmelte Meanher verlegen. »Die Leute müssen verrückt sein. Ohne dich hätte ich es nicht geschafft. Woher hast du bloß diese ungeheure Kraft?«

»Gelernt ist gelernt«, erwiderte die Oxtornerin ausweichend, und schob ihn in die Zentrale.

Neun Gurrads und ein Akone bildeten derzeit die Besatzung. Sie wirkten ausgesprochen nervös, verhielten sich aber diszipliniert.

»Wir haben den Hamamesch in einen Orbit dirigiert, Meanher«,

meldete ein Gurrad, den Dilja am Namensschild als Nihamer identifizierte.

Er deutete auf einen Bildschirm. Dort war eines der bauchigen Großraumschiffe der Hamamesch zu sehen, an das ein kugelförmiger Container angekoppelt war.

»Sorgt dafür, daß der Container schnellstens entladen werden kann!« befahl Meanher.

Danach schaltete er die Rundrufanlage ein und richtete einen Appell an die Bewohner von Eisenstadt, an ihre Arbeitsplätze und sonstigen Aufenthaltsorte zurückzukehren. Er drohte damit, andernfalls die Korridore und Antigravlifts mit Narkosegas zu fluten.

Er versprach zudem, daß die Eisenstädter ohne Bevorzugung gruppenweise aufgerufen würden, sobald die Waren in der Transmitterstation angekommen seien. Dann dürfte jeder sein eigenes Exemplar in Empfang nehmen.

Das wirkte, wie Dilja Mowak auf zahlreichen Monitoren sehen konnte. Die Massenansammlungen lösten sich auf, und die Menge zerstreute sich.

Das war verständlich. Niemand wollte betäubt werden und deswegen die Verteilung der Hamamesch-Waren verpassen.

Unterdessen hatte der außerordentlich umsichtig handelnde Nihamer dafür gesorgt, daß der Hamamesch in den etwas niedrigeren Orbit ging. Langsam näherten sich Schlepper und Container.

»Die Wetterlage verschlechtert sich zusehends«, meldete ein noch ziemlich junger Gurrad namens Garosch.

Seine Löwenmähne war schwarz, aber im Unterschied zu allen anderen Gurrads, die Dilja kennengelernt hatte, gestutzt. Bei flüchtigem Hinsehen hätte man Garosch sogar für einen Terraner halten können.

»Nach den syntronischen Berechnungen brauen sich planetenweit neun Zyklone zusammen. Eisenstadt ist zwar nicht unmittelbar bedroht, aber es sieht so aus, als würden die Zyklone Vier und Sieben uns in etwa elf bis fünfzehn Stunden erreichen.«

Dilja Mowak musterte die Bildschirme, die die Umgebung von Eisenstadt zeigten.

Der Ozean hatte sich entscheidend verändert.

Er umgab die Plattform nicht mehr wie eine endlos graue Fläche aus Metallplastik, sondern türmte immer höhere Wellen auf, deren Kämme

helle Schaumkronen trugen. Einige Außenmikrofone übertrugen den rollenden Donner der Wogen und das Heulen und Pfeifen des Sturmes in die Zentrale.

Die Hanse-Spezialistin hob die Schultern. Das war nichts, was eine Oxtornerin beunruhigen konnte.

Sie beobachtete wieder die Hamamesch. Sowohl auf selten der Händler als auch der Gurrads wurde schnell und präzise gearbeitet.

Innerhalb einer Viertelstunde wurde der Container entladen: Spezialroboter löschten die Fracht und beförderten sie in einem nicht abreißenden Strom zur Transmitterstation des Schiffes.

Das war Routinearbeit. Infolge der besonderen Bedingungen Shiisters hatte man so etwas viertausendfach geübt.

Nur Minuten später meldete die Transmitterstation von Eisenstadt, daß die ersten Paletten materialisiert waren.

Aber es gab wieder einen Zwischenfall.

Das Personal der Transmitterstation hatte die Verpackungsfolien der Waren aufreißen und sich die besten Stücke aneignen wollen. Die beiden akonischen Transmittertechniker mußten die Gurrads paralysieren, um die Ordnung wiederherzustellen.

Meanher preßte die Lippen zusammen. Er schien erst jetzt die ganze Tragweite seines Handelns zu begreifen.

Aber er begriff ebenso, was zu tun war, um ein Chaos zu vermeiden.

Abermals appellierte er an die Eisenstädter, Disziplin zu bewahren. Außerdem ließ er überall Robotposten aufstellen, die jeden Aufruhr niederschlagen sollten. Danach rief der Direktor die erste Gruppe der Bewohner auf, sich zur Transmitterstation zu begeben.

Auf Monitoren beobachteten er und Dilja anschließend, wie zirka vierzig Gurrads sich in die Station drängten, wie sie murrten, als sie die auf sie gerichteten Paralysatoren sahen - und wie sie dann begeistert und mit großem Hallo die Stücke in Empfang nahmen, die man ihnen zuteilte.

Die Hanse-Spezialistin beobachtete es mit großer Skepsis. Sie wußte, daß die Ladung viel zuwenig »besondere« Stücke enthielt, als daß jeder Eisenstädter das bekam, was er sich erhoffte.

Sobald die Leute dahinterkamen, würde es Unzufriedenheit geben.

6.

26. Juli 1217 NGZ

Nachdem sich die ersten Begeisterungsstürme gelegt hatten und jeder Bewohner von Eisenstadt sein eigenes Exemplar begutachten konnte, stellte sich wachsende Unzufriedenheit ein.

Wer ein »besonderes« Stück ergattert hatte, sah sich schon bald Anfeindungen ausgesetzt. Es kam zu Handgreiflichkeiten und ersten Diebstahlversuchen.

Erneut bewies Meanher, daß er auf veränderte Situationen noch immer schnell und folgerichtig reagieren konnte: Er ließ im Zentralbereich von Eisenstadt einen Tresor installieren. Jeder Stadtbewohner erhielt das Recht, ihn zu benutzen.

Doch nur ein kleiner Personenkreis machte davon Gebrauch: ein Teil jener Eisenstädter, die so glücklich gewesen waren, ein »besonderes« Stück der Hamamesch-Waren zu bekommen. Sie deponierten ihre Kostbarkeiten in den Tresoren.

Als Folge davon wimmelte es in der Tresorhalle ständig von Stadtbewohnern. Die Glücklicheren von ihnen öffneten immer wieder ihre Schließfächer und ergötzten sich am Anblick ihrer Prachtstücke.

Ein paar derjenigen, die nur wertlosen Plunder erhalten hatten, warteten auf ihre Chance. Nämlich darauf, daß einer der Glücklichen sein Stück wieder abholte. Dann schlichen sie ihm nach, um ihn in einer weniger belebten Gegend zu überfallen und zu berauben.

Erste Todesfälle wurden gemeldet.

Meanher ließ fortan seine Roboter durchgreifen und bekam die Lage so wieder unter Kontrolle.

Vor allem deshalb, weil die meisten der Enttäuschten nach einer gewissen Zeit an ihre Arbeitsstellen zurückgekehrt waren. Diese befanden sich teilweise außerhalb von Eisenstadt.

Doch schon wenige Stunden später erreichten die Zyklen Vier und Sieben die Plattform. Der Ozean wurde massiv aufgewühlt.

Zwar hielten die Stützen von Eisenstadt dem Ansturm der entfesselten Elemente stand, doch mußten unter diesen Umständen alle Schürfarbeiten

eingestellt werden. Alle U-Boote, Saugpumpen, Meeresbagger und andere mobile Fördersysteme wurden in ihre Bunker an der Unterseite der Plattform zurückgeführt.

Mit dem Ende der Außenarbeiten strömten auch Hunderte oder Tausende von Technikern und Ingenieuren nach Eisenstadt zurück.

Anfangs verteilten sie sich in ihre Unterkünfte, die ihnen jeden nur machbaren Luxus boten. Doch ein paar Stunden später hielten es die meisten dort nicht mehr aus.

Dilja Mowak, die alle Geschehnisse auf den Monitoren, in der Hauptzentrale Eisenstadts verfolgte, erkannte sehr bald, was geschehen war.

Klaustrophobie!

Die Hanse-Spezialistin begriff auch, warum diese Angst so schnell um sich griff.

Die Gurrads und die wenigen Angehörigen anderer Völker in Eisenstadt hatten zweifellos schon lange unter der Enge ihrer Arbeits- und Wohnbereiche gelitten. Die Flucht vor der Macht der tobenden Elemente hatte sie aber im wahrsten Sinne des Wortes in die Enge getrieben.

Doch die Schutzbunker und Gemeinschaftsräume, in die sie nun flüchteten, stürzten sie in die nächste Form der Situationsangst: in die Agora-Phobie, die Platzangst.

Dazu kamen die visuellen und akustischen Eindrücke, die ihnen die Monitorsysteme förmlich aufdrängten: die Verfinsternung des Himmels, der wütende Ansturm der bis zu dreißig Meter hohen Wellen, das schmettern der Donnern und Krachen, wenn sie die Plattform berührten und das infernalische Heulen und Pfeifen der inzwischen miteinander verschmolzenen Zyklone Vier und Sieben.

Das Verhalten der Leute wurde ausgesprochen neurotisch. Es war abzusehen, wann die Situation endgültig eskalierte und eine Massenhysterie um sich griff.

Immer lauter wurden die Forderungen nach Evakuierung Eisenstadts mit dem nächsten Versorgungsschiff.

»Was willst du jetzt unternehmen?« fragte die Oxtornerin den Direktor.

Meanher lächelte versonnen, während die Kugeln in seiner rechten Hand rotierten und summten.

»Nichts«, antwortete er. »Das nächste große Versorgungsschiff kommt erst in vier Wochen. Der Hamamesch-Frachter ist auch schon lange weg. Bis dahin ist das Unwetter vorbei, und die Leute haben sich beruhigt. Sie wollen Eisenstadt sowieso nicht verlassen, weil sie um ihre Sicherheit fürchten. Solche Unwetter sind sie gewöhnt. Sie hoffen vielmehr, mit dem Versorgungsschiff dann zum nächsten Hamamesch-Basar fliegen zu können.«

»Vier Wochen«, wiederholte Dilja betroffen. »So lange halten die Leute die Spannung nicht aus. Sie werden durchdrehen, Meanher.«

»Meine Roboter werden sie unter Kontrolle halten«, gab der Gurrad zurück.

Der Besitz seines »besonderen« Stücks schien ihn gleichgültig gegenüber der Realität werden zu lassen. Er wirkte wie benommen.

Dilja Mowak versuchte, ihn aufzurütteln. Erfolglos.

Dann aber trat das ein, was Dilja befürchtet hatte.

Jemand drehte durch...

Weder die anderen Stadtbewohner noch die Roboter konnten etwas tun. Denn damit, wie der Betreffende vorging, hatte niemand gerechnet.

Es war ein Gurrad, und er hatte sich jedem Zugriff entzogen. Er war in den Garten Eisenstadts eingedrungen, hatte die wenigen Sicherheitssysteme und die Zugänge blockiert und drohte über Interkom damit, sich mitsamt der oberen Polkuppel in die Luft zu sprengen.

Es sei denn, er bekomme innerhalb von drei Stunden eines der »besonderen« Stücke der Hamamesch-Waren.

»Jemand muß sein >besonderes< Stück herausrücken«, war der einzige Kommentar des Direktors dazu.

»Wie wäre es mit dir?« erkundigte sich Dilja. Sie kannte die Antwort bereits.

»Nein!« schrie Meanher außer sich und barg seine rechte Hand mit den Wunderkugeln in der Achselhöhle.

Die Hanse-Spezialistin musterte die Gurrads in der Hauptzentrale einen nach dem anderen. Sie wußte, daß alle - außer Nihamer und Garosch - »besondere« Stücke im Tresor verwahrt hatten. Aber die Betreffenden wichen ihrem fragenden Blick aus.

Meanher raffte sich schließlich dazu auf, über Interkom nach einem

Freiwilligen zu rufen, der dem Erpresser sein »besonderes« Stück überließ.

Die Antwort war Schweigen.

Dilja Mowak versuchte im Alleingang in den Garten vorzudringen. Sie wollte den Erpresser überwältigen.

Doch sie kam nicht durch. Die Schotten in den Außensektionen von Eisenstadt bestanden ausnahmslos aus Panzertropfen, wie sie feststellen mußte. Dagegen war selbst die physische Kraft einer Oxtornerin machtlos.

Nicht einmal Handstrahler konnten gegen diese Panzerschottet etwas ausrichten. Und im Inneren von Eisenstadt schwere Waffen anzuwenden, verbot sich von selbst.

Dann aber waren die drei Stunden um. Die Kuppel mit dem Garten barst in einer schweren Explosion, die sogar noch die beiden darunterliegenden Etagen verwüstete.

Die Eisenstädter waren starr vor Entsetzen.

Der Garten hatte ihnen mehr bedeutet als nur eine grüne Oase. Er war inmitten all der hochgezüchteten Technik, die das Leben beherrschte und die Lebensqualität auf einem synthetischen und deshalb langfristig die Psyche zermürbenden Niveau hielt, ein Symbol für das wahre, das biologische Leben gewesen, aus dessen Fülle die Stadtbewohner verbannt waren.

In den ersten Minuten nach der Explosion hatte Dilja Mowak die Erstarrung der Anwesenden als positiv eingestuft, verhinderte sie doch den befürchteten Ausbruch einer Massenhysterie.

Um so mehr erschrak sie, als plötzlich Alarm für die ganze Siedlung gegeben wurde. Die Hauptpositronik gab bekannt, daß der Tresor mit den »besonderen« Hamamesch-Waren ausgeraubt worden war.

Jemand mußte die allgemeine Verwirrung ausgenutzt haben, um die Alarmanlage des Tresors zu deaktivieren, ihn zu öffnen und sämtliche darin deponierten »besonderen« Hamamesch-Waren zu stehlen.

Sehr schnell stellte sich heraus, daß der Dieb anscheinend vergessen hatte, daß der Tresor mit Geräten zur Holo-Aufzeichnung ausgestattet war. Der betreffende Speicher erwies sich zudem als unangetastet.

Nach Auswertung der Aufzeichnung war die Identität des Diebes allgemein bekannt.

Dilja Mowak!

Die Oxtornerin war wie vor den Kopf geschlagen, als sie die entsprechende Interkom-Durchsage hörte und das aufgezeichnete Holo sah, das sie in Lebensgröße zeigte.

Ein Sturm der Entrüstung und des Zornes brach los und tobte durch die ganze Stadt.

Die meisten Bewohner verlangten Dilja Mowaks Kopf.

Natürlich nicht sofort und im Sinne des Wortes. Aber sie wollten sie vor Gericht zerren und verurteilt sehen.

Es sei denn, sie rückte das Diebesgut wieder heraus.

Meanher setzte sogar noch einen obendrauf.

Obwohl die Oxtornerin die ganze fragliche Zeit mit ihm in der Hauptzentrale gewesen war, ließ er Eisenstadt in einen starken Schutzschirm hüllen, damit die IRA ROGABERG der Beschuldigten nicht zu Hilfe kommen könnte.

Dilja bedauerte, daß Nihamer und Garosch zur fraglichen Zeit nicht in der Zentrale gewesen waren. Sie hatte einen sehr positiven Eindruck von den zwei Gurrads gewonnen und war sicher, daß die beiden ihr das Alibi nicht verweigern würden.

*

Die Hanse-Spezialistin erkannte infolge ihrer psychologischen Ausbildung und ihrer Erfahrung allerdings recht schnell, daß Meanher und die anderen Leute der Hauptzentrale ihr nicht aus Böswilligkeit das Alibi verweigerten.

Sondern aus Angst.

Sie brauchten einen Sündenbock, damit sich der »Volkszorn« auf ihn und nicht auf sie richtete. Es gab allerdings noch ein zusätzliches Motiv, jedenfalls für diejenigen, deren »besondere« Hamamesch-Waren sich nicht im Tresor befunden hatten.

Die Furcht, daß die Besitzlosen sich gegen die Besitzenden wenden könnten.

Das war es, was die Hanse-Spezialistin erschreckte. Denn es erhärtete ihren Verdacht, die Stücke mit der Ausstrahlung veränderten die Psyche

der Besitzer ins Negative.

Sie behielt jedoch die Ruhe, auch dann, als sich eine große Anzahl Bewohner vor der Hauptzentrale zusammenrotteten, Sprechchöre bildeten und sich in eine gewalttätige Stimmung hineinsteigerten.

Dilja Mowak wehrte sich auch nicht, als Meanher sie für verhaftet erklärte und von einer Eskorte aus Robotern in die große Gemeinschaftshalle abführen ließ, die er kurzerhand zum Gerichtssaal umfunktionierte.

Die Verhandlung verlief schnell und ohne jegliche Chance für die Beschuldigte. Es war eine Farce. Nach Verlesung der Anklage durfte Dilja Mowak sich äußern. Sie erklärte sich für unschuldig.

Daraufhin wurde ihr das Wort entzogen. Nach kurzer Beratung von Meanher mit einigen Vertrauten fällte der Direktor das Urteil.

Schuldig!

Das Strafmaß: Tod durch den Konverter.

Das Gericht ließ ihr allerdings eine Hintertür offen. Falls sie die gestohlenen Gegenstände wiederbeschaffte, würde man sie begnadigen.

Es war wie blanke Hohn, denn Minuten nach dem Urteilsspruch fiel eine Zellentür aus Stahl hinter der Oxtornerin ins automatische Schloß...

*

Der Hanse-Spezialistin blieb nur noch eines: Funkverbindung mit der IRA ROGABERG aufzunehmen und einen detaillierten Bericht durchzugeben.

Die technische Möglichkeit dazu war vorhanden: ein winziger Minikom siganesischer Fertigung, der in ihren linken Handwurzelknochen eingelassen war. Die besondere Konsistenz des oxtornischen Körperbaus machte es unmöglich, das Gerät meßtechnisch zu entdecken. Die Gurrads hatten es allerdings auch nicht versucht. Nur waren bisher immer so viele von ihnen um Dilja herum gewesen, daß eine Benutzung sofort bemerkt worden wäre.

Der Schutzschirm um Eisenstadt stellte für die Hyperimpulse des Minikoms kein Hindernis dar. Auf Funktionselemente zur Bildübertragung war allerdings verzichtet worden.

Sekunden nach der Aktivierung meldete sich die kühle Stimme der Akonin von Aeghnuz.

»Muns, bitte!« forderte Dilja ohne Umschweife.

Fast sofort ließ sich der Kommandant mit seinem volltönenden Baß vernehmen.

»Was geht in Eisenstadt vor?« fragte er. »Unsere Ortung hat einen starken Schutzschirm angemessen, der den ganzen Komplex einhüllt.«

Dilja Mowak gab einen kurzgefaßten Lagebericht.

»Diese Verbrecher!« tobte Muns Betterford. »Aber so lassen wir mit unserer Chefin nicht umspringen. Wir setzen notfalls Transformbomben ein. Wenn sie dicht am Schutzschirm explodieren, gibt es zumindest vorübergehend Strukturrisse. Durch sie wird Njushabora mit einer Hundertschaft Raumlandesoldaten eindringen. Du kennst sie und ihre Leute, Dilja. Sind sie erst einmal in Eisenstadt, hält niemand sie mehr auf. Sie hauen dich heraus.«

»Ich zweifle nicht daran«, erwiederte die Hanse-Spezialistin. »Aber sie würden durch die Transformexplosionen selbst aufs Höchste gefährdet. Außerdem könnte der Schutzschirm zusammenbrechen. Dann würde Eisenstadt verglühen.« Sie überlegte. »Alles, was du tun kannst, ist, meinen Bericht an Geo Sheremdoc durchzugeben - und dich mit dem Schiff in Bereitschaft zu halten. Vielleicht gelingt es mir doch noch irgendwie, den Wahnsinn hier unten zu stoppen. Ich kann nicht glauben, daß alle Eisenstädter den Verstand verloren haben - und ich habe einen Verdacht, wer der wirkliche Dieb ist und mich als Schuldige hingestellt hat.«

»Wer?« wollte der Plophoser wissen.

»Schluß für jetzt!« flüsterte die Oxtornerin.

Dilja schaltete den Minikom aus. Sie hatte gehört, wie die Verriegelungsmechanik der Zellentür sich bewegte.

Als sie sich der Tür zuwandte, glitt diese zur Seite. Draußen standen im Halbdunkel des Zellentrakts zwei Gurrads.

Nihamer und Garosch!

»Komm!« flüsterte Nihamer.

Das ließ sich Dilja Mowak nicht zweimal sagen. Sie folgte den beiden Gurrads, die vor ihr her eilten, an zwei desaktivierten Wachrobotern

vorbei.

Über schmale Gänge, Nottreppen und einen abgeschiedenen Antigravschacht ging es durch eine Nottür in eine Art Labor. Es war verlassen.

Dilja sah, daß die Ausstattung holotechnischen Experimenten diente. Alles wirkte unordentlich. Als sei das Personal überstürzt davongelaufen.

Nihamer und Garosch wandten sich an Dilja.

»Wir brauchen deine Hilfe, um eine syntronische Analyse der Holo-Aufzeichnung des Tresors durchzuführen«, begründete Nihamer die Aktion.

»Warum?« fragte Dilja.

»Weil wir nicht an deine Schuld glauben«, sagte Garosch. »Eine Hanse-Spezialistin stiehlt nicht - und wenn, dann ließe sie keine Beweise für ihre Schuld am Tatort zurück.«

Er lächelte verlegen.

»Ich habe dich nämlich als Hanse-Spezialistin Dilja Mowak wiedererkannt. Zufällig war ich damals, vor knapp drei Monaten, im Zentralarchiv von Roewis, als ihr, du und dein Begleiter, mit Ruschkort gesprochen habt, dem Dritten Vorsitzenden des dortigen Konsortiums.«

»Und jetzt haben wir uns hier getroffen«, ergänzte die Oxtornerin. »Ein merkwürdiger Zufall. Aber zur Sache! Ich denke, eine syntronische Analyse der Holo-Aufzeichnungen wird meine Unschuld beweisen. Ich habe nämlich selbst einen bestimmten Verdacht.«

»Wir auch«, bekräftigte Nihamer. »Bitte, laßt uns anfangen!«

Er bewies wieder einmal, wie umsichtig er vorging, denn er hatte die belastenden Holo-Aufzeichnungen an sich gebracht und im Labor deponiert.

Eine syntronische Analyse überstieg allerdings seine und Garoschs Fähigkeiten. Für Dilja war so etwas schon eher Routine. Es gehörte zur Ausbildung aller Hanse-Spezialisten.

Die einzige Schwierigkeit bestand in der Zuschaltung des Hauptsyntrons von Eisenstadt. Arbeitete jemand in seinem Kontrollzentrum, würde man das an seinen Kontrollen ablesen können.

Was dann geschah, hing von den Diensthabenden ab. Sie konnten lediglich die Zuschaltung verhindern; sie konnten aber auch die richtigen

Schlüsse ziehen und Alarm geben.

Wie es schien, war das Kontrollzentrum aber ebenso verlassen wie dieses Labor; wahrscheinlich auch die meisten anderen wichtigen Schaltstellen von Eisenstadt. Offenbar wurden die Gedanken der Bewohner nur vom Verlangen nach »besonderen«

Hamamesch-Stücken beherrscht.

Die Analyse zog sich allerdings in die Länge. Vergrößerungsstufe um Vergrößerungsstufe mußte geschaltet und ausgewertet werden. Immer wieder zeigten die Holo-Darstellungen Dilja Mowak.

Erst bei der höchsten Vergrößerungsstufe änderte sich das dramatisch.

Das Holo wies plötzlich eine seltsam körnige Struktur auf.

Leider war eine höhere Schaltung der Vergrößerung nicht möglich. Aber die Hanse-Spezialistin brachte das unmöglich Wirkende fertig. In einer syntronischen Extrapolation stellte der Syntron die körnige Struktur als Zusammenballung supermikroskopisch kleiner Kügelchen dar.

»Ianteisen!« riefen Nihamer und Garosch wie aus einem Munde.

»Richtig«, bestätigte Dilja. Sie beglückwünschte sich dazu, daß sie sich in kurzer Zeit so intensiv mit den Verwendungsmöglichkeiten dieses exotischen Minerals beschäftigt hatte. »Jemand hat aus einer größeren Menge von Ianteisen-Konglomerat eine perfekte Kopie von mir zusammengesetzt und sie, gesteuert durch einen leistungsfähigen Sender, den Tresor ausräumen lassen.«

»Und den Verdacht damit auf dich gelenkt«, ergänzte Garosch. »Das kann nur Druggean getan haben. Niemand außer ihm beherrscht das entsprechende Know-how. Es hat allerdings niemand gewußt, daß seine Forschungen soweit gediehen sind. Wir müssen ihn festnehmen und ihn zwingen, das Versteck der gestohlenen Stücke zu verraten!«

»Langsam!« ermahnte ihn Nihamer. »Seine engsten Mitarbeiter könnten durchaus auch die Möglichkeit gehabt haben, die Ianteisen-Kopie herzustellen.«

»Zumal Druggean sich nicht im geringsten für die Hamamesch-Waren interessierte«, sagte die Hanse-Spezialistin nachdenklich. »Es sei denn, sein Desinteresse wäre nur geheuchelt gewesen.«

»Das war es bestimmt!« rief Garosch aufgeregt. »Ich habe dem Arkoniden schon immer mißtraut. Er konnte einem nie in die Augen

sehen.«

Völlig unverhofft wirbelte er herum und stürzte aus dem Labor.

Dilja Mowak ahnte, daß er impulsiv und unbesonnen handeln würde. Damit konnte er nur Unheil anrichten.

Sie stürzte ihm nach - und mußte sich vor dem Ausgang zur Seite werfen, um Nihamer nicht umzurennen und ihm dabei womöglich alle Knochen im Leibe zu brechen. Der hatte nämlich denselben Gedanken gehabt und war ihr genau vor die Füße gelaufen.

Sie knallte in eine alte Versuchsanordnung, arbeitete sich jedoch gleich wieder aus den Trümmern hervor.

Dann stand sie vor Nihamer, der sie entsetzt anstarre und nicht begriff, daß jemand eine solche Kollision lebend überstehen konnte.

»Ich bin Oxtornerin!« erklärte sie. Behutsam schob sie ihn zur Seite, lief in die Richtung, die Garosch eingeschlagen hatte.

Doch sie fand ihn nicht. Er mußte eine der zahlreichen Abzweigungen genommen haben.

Und wenig später sah Dilja ein, daß er nicht mehr aufzuhalten war. Sie traf auf eine aufgebrachte Menge Gurrads, die nach Druggean schrien. Einige von ihnen waren bewaffnet...

*

Infolge ihrer überlegenen Körperkraft konnte die Oxtornerin sich allmählich durch die Massen vor ihr arbeiten. Sie bemühte sich, niemanden zu verletzen.

Doch dann kam alles zum Stillstand.

Aus verschiedenen Zurufen hörte Dilja Mowak heraus, daß ein paar hundert Meter vor ihr die Ersatz-Hauptzentrale von Eisenstadt lag. Druggean hatte sich dort verschanzt.

Grelles Leuchten blitzte vor ihr auf; das häßliche Fauchen und Donnern von Energieschüssen erscholl. Schreie des Schmerzes, des Entsetzens und der Wut ertönten.

Die ganz vorn stehenden Gurrads und anderen Menschen wollten zurückweichen. Da der größte Teil der Menge jedoch immer noch nachdrückte, gab es kein Entkommen aus der Falle.

Der Chefwissenschaftler mochte zwar gehofft haben, das Todesurteil an Dilja würde sofort vollstreckt. Ganz offensichtlich hatte er auch für den Fall vorgesorgt, daß er als Täter entlarvt wurde.

Die in der gepanzerten Außenhülle der Ersatzzentrale installierten robotischen Abwehrwaffen richteten ein Blutbad an.

Nach ein paar Minuten schwiegen sie. Aber da war das Vorfeld der Ersatzzentrale bereits von Leichen übersät.

Der Hanse-Spezialistin gelang es endlich, Garosch zwischen Toten wiederzufinden. Er lebte, war aber schwer verbrannt.

»Du mußt den Verbrecher ausschalten!« forderte er sie unter Stöhnen auf. »Er kann von der Ersatzzentrale aus alles lahmlegen. Die Hauptzentrale! Du mußt dorthin und mit dem zentralen Syntron den in der Ersatzzentrale lahmlegen! Nihamer, such...!«

Er bäumte sich noch einmal auf, dann starb er. Das Sprechen hatte seine letzten Kräfte verbraucht.

Dilja fragte sich, wie sie dem durchgedrehten Arkoniden das Handwerk legen sollte. Es würde schon fast unmöglich sein, sich zur Hauptzentrale durchzuarbeiten. Dort mußte sie erst einmal die komplizierten Schaltpläne von Eisenstadt abrufen und studieren. Und dann war es fraglich, ob der Syntron der Ersatzzentrale sich von dort aus lahmlegen ließ.

Garosch hatte anscheinend gedacht, eine Hanse-Spezialistin könnte Wunder vollbringen. Das war reines Wunschdenken. Auch eine oxornische Konstitution nützte nur sehr begrenzt etwas, wenn die Gegner Syntrons und Energiewaffen besaßen.

Doch Dilja Mowak würde es versuchen müssen.

Vorrangig aber war es, eine Wiederholung des Blutbads zu verhindern.

Dilja richtete sich auf, wandte sich den zum Stehen gekommenen Massen zu und rief:

»Kehrt um! Rennt nicht selbstmörderisch gegen Energiewaffen an! Druggean wird das Handwerk gelegt werden. Aber dazu gibt es bessere Methoden. Vertraut mir! Ich bin Hanse-Spezialistin.«

Aus der Menge erschollen Schimpfworte, die sowohl gegen Druggean als auch gegen sie gerichtet waren. Immerhin aber zogen sich die Leute allmählich zurück.

Nur um hinter den nächsten Abzweigungen in Stellung zu gehen und

sich auf einen massierten Angriff auf die Ersatzzentrale vorzubereiten. Ständig brachten kleine Trupps leichte und schwere Energiewaffen, Energiemagazine und Schutzanzüge. Medoroboter räumten unterdessen die Toten und Verletzten weg.

Jemand stieß die Oxtornerin an. Es war Nihamer. Er wirkte abgehetzt; seine Augen flackerten.

»Du mußt eingreifen, Dilja!« drängte er beschwörend. »Meanher hat eine Kampftruppe um sich geschart und will mit ihr von der Hauptzentrale aus versuchen, die Ersatzzentrale stillzulegen. Aber das schafft er nicht. Er ist zwar Direktor der Forschungsstation, hat aber von syntronischer Technik nicht viel Ahnung. Wenn er und seine Leute in der Zentrale drauflosschalten, legen sie womöglich die gesamte Versorgung von Eisenstadt lahm.«

»Führ mich hin!« bat die Hanse-Spezialistin.

Schweigend folgte sie dem Gurrad. Sie wußte, daß die Lahmlegung der Versorgung der geringste Schaden war, den eine Truppe wild drauflos schaltender Laien anrichten konnte.

Meanher mußte gestoppt werden. Notfalls durch Anwendung von Gewalt.

Dilja nahm unterwegs einfach zwei Gurrads die Impulsstrahler sowie ein paar Energiemagazine weg. Eine Waffe reichte sie an Nihamer weiter, der sie widerstrebend annahm, sich dann aber mit dem Gedanken vertraut machte, doch kämpfen zu müssen.

Die meisten anderen Bewohner kannten solche Skrupel nicht oder hatten sie verloren. Kopflos rannten sie umeinander, bewaffnet oder nicht. Die Hysterie griff immer mehr um sich.

*

Nihamer und Dilja hatten etwa zwei Drittel des Weges zur Hauptzentrale zurückgelegt, als sie eine heftige Explosion von den Beinen fegte.

Die Stadt schüttelte sich wie ein getroffenes Raubtier. Wände und Böden zahlreicher Korridore barsten, Gurrads und Menschen stürzten zu Tode, die Beleuchtung erlosch, und aus geplatzten Leitungsrohren

ergossen sich wahre Sturzfluten von Wasser in das Chaos.

Die Oxtornerin packte Nihamer und warf sich mit ihm in eine Wandnische, als die Decke über ihnen aufriß und Maschinenteile und Gurrads aus dem darüberliegenden Stockwerk in den Korridor stürzten.

Sekunden später ging die Notbeleuchtung an. Mattes rötliches Licht glomm aus unbeschädigten Leuchtfeldern und schuf eine düstere Dämmerung. Von überall her kamen Wimmern, Stöhnen, Schmerzensschreie und Flüche.

Plötzlich knisterte und knackte es aus den technisch veralteten Interkom-Lautsprechern, die jetzt die ausgefallenen Akustikfelder ersetzen, dann sagte eine teilweise von Störungen übertönte Stimme:

»Die Ersatzzentrale wurde fernschalttechnisch zerstört. Druggean und seine Mitverschwörer konnten entkommen. Sie haben den größten Teil der >besonderen< Stücke mitgenommen und versuchten unterzutauchen, indem sie sich verstreuen. Eisenstädter, faßt sie, wo ihr ihrer habhaft werdet!«

»Wer hat da gesprochen?« wandte sich Dilja an Nihamer, nachdem sie ihn wieder losgelassen hatte. »Meanher?«

»Ich habe die Stimme nicht erkannt«, flüsterte der Gurrad. »Aber es kann nur Meanher gewesen sein. Bei den Herren der Zeit! Jetzt werden überall in Eisenstadt Kämpfe entbrennen - bald kämpft jeder gegen jeden. Die verdammten Hamamesch-Stücke haben ihnen den Verstand geraubt.«

Die Hanse-Spezialistin gab ihm recht. Sie fragte sich darüber hinaus, ob das alles so von den Hamamesch geplant worden war.

Doch jetzt war nicht die Zeit für Überlegungen und Diskussionen. Jetzt mußte gehandelt werden, trotz des herrschenden Chaos und trotz aller Schwierigkeiten.

Nihamer hatte seine Waffe verloren. Das spielte aber keine Rolle mehr. Dilja nahm ihn nur deshalb mit, weil er ohne sie verloren gewesen wäre.

Über Trümmer, durch reißende Fluten, vorbei an aufflackernden Bränden, an Toten und Verwundeten, arbeitete sie sich vorwärts. Oft mußte sie sich Nihamer über die Schulter legen, weil er allein nicht alle Hindernisse überwinden konnte.

Als sie in eine Verteilerhalle kamen, in der ein Dutzend Korridore zusammenliefen und in den Wänden ebenso viele Öffnungen von

Antigravlifts klafften, gerieten sie plötzlich in das Energiegewitter von Impulswaffen und Detonatoren.

Blendendgrelle Entladungen tobten durch die Halle, Hochenergie entlud sich mit schmetterndem Krachen, und Explosionen verschleuderten glutflüssige Schmelze.

Dilja war mit ihrem Schützling sofort in einen Explosionstrichter abgetaucht, der von einem Trümmerwall umgeben war, entstanden als Folge der ersten starken Explosion. Sie zog Nihamer unter sich und spähte über den Rand.

Das wäre beinahe ihr sicherer Tod gewesen.

Eine übermannsgroße Kampfmaschine sah sie - und reagierte mit der unvorstellbaren Schnelligkeit eines syntronisch gesteuerten Geräts.

Eine ihrer Impulswaffen ruckte herum, zielte auf die Hanse-Spezialistin und schoß - alles im Bruchteil einer Sekunde.

Zu schnell für jedes organische Intelligenzwesen...

Sonnenhell und ebenso heiß kam die Energie.

Dilja Mowak duckte sich.

Und begriff erst dann, daß sie niemals hätte reagieren können, wenn ihr nicht etwas geholfen hätte.

Aber natürlich war es keine Vorsehung gewesen, sondern der Schuß aus einer Impulskanone, die auf einer Antigravplattform montiert war - abgefeuert von drei Gurrads.

Einen winzigen Sekundenbruchteil, bevor die riesige Maschine geschossen hatte.

Dadurch war die Maschine nach hinten geschmettert worden. Ihr Energiestrahl ging über Dilja Mowak hinweg und schmolz ein tür großes Loch in die Wand.

Es war dennoch mehr als knapp gewesen.

Dilja merkte es, als sie das Brennen auf ihrem Rücken spürte und ihre suchende Hand nur verkohlte Fetzen fand, wo eben noch das Rückenteil ihrer Kombination gewesen war.

Ein normaler Mensch an ihrer Stelle hätte das nicht überlebt.

Abermals spähte die Oxtornerin über den Trichterwall.

Und wurde Zeugin, wie eine zweite Maschine vernichtet wurde, nachdem sie mehrere Stadtbewohner getötet hatte. Anschließend

schossen einige Gurrads zwei andere Löwenmenschen in den Kombinationen von Wissenschaftlern nieder - anscheinend Mitverschwörer Druggeans, die Hamamesch-Waren in Plastik-Boxen trugen.

Sie mußten die beiden Kampfmaschinen zu ihrem Schutz mitgenommen und gesteuert haben.

Vergebens...

Erstens waren die Konstruktionen längst nicht ausgereift und deshalb nicht unbesiegbar - und zweitens war die Übermacht ihrer Gegner zu groß.

Ungefähr dreißig Gurrads fielen über die beiden toten Wissenschaftler her und rissen »besondere« Hamamesch-Stücke an sich.

Sie konnten sich allerdings nicht lange an ihrem Besitz freuen, denn sofort versuchten andere Stadtbewohner, ihnen die Beute abzujagen. Es kam zu erbitterten Rangeleien, die schließlich in Gefechte ausarteten.

Als sich in der Verteilerhalle kein Leben mehr regte und von den Hamamesch-Waren nur noch verkohlte Trümmer übrig waren, ließ sich die Hanse-Spezialistin erschüttert in den Trichter zurück sinken.

Sie bemerkte, daß Nihamer ebenfalls tot war. Das Trümmerstück einer Explosion hatte seine Brust durchbohrt.

In ohnmächtigem Zorn ballte die Oxtornerin die Fäuste.

Doch die Schuldigen waren unerreichbar.

Aber das, was sie in Eisenstadt in Gang gesetzt hatten, konnte nicht mehr aufgehalten werden. Seine Eigendynamik führte unabwendbar in die große Katastrophe.

Aus vielen Korridoren klang das Fauchen und Krachen von Energieschüssen, brüllten, schrien intelligente Wesen, die vor kurzem noch gütig und friedfertig gewesen waren, im Kampf und im Sterben wie Tiere.

Nein! korrigierte sich Dilja Mowak. Schlimmer als Tiere! Tiere sind unschuldig, wenn sie töten, denn sie können nicht anders, als ihren Instinkten zu gehorchen. Intelligente Wesen dagegen sind frei in ihren Entscheidungen.

Frei?

Die Oxtornerin schüttelte stumm den Kopf.

Das stimmt nicht - nicht mehr. Die Hamamesch-Waren haben alles geändert. Mit ihnen gibt es keine Freiheit mehr.

*

Eine neue Explosion schmetterte die Hanse-Spezialistin zu Boden. Resigniert wartete sie darauf, daß die Erschütterungen aufhörten.

Statt dessen erfolgten Schlag auf Schlag neue Explosionen.

So gewaltig, daß selbst ihre oxtonische Konstitution Dilja nicht davor bewahrte, als hilfloser Spielball der Gewalten zusammen mit Trümmern herumgeschleudert zu werden.

In einer kurzen Pause hörte sie einen einzelnen Lautsprecher plärren. Jemand gab durch, daß durch eine Fehlschaltung des Zentralsyntrons das gesamte Netz der Kleinkraftwerke zur Explosion gebracht worden war.

Anschließend empfing sie mit ihrem Minikom einen gurradschen Hilferuf.

Bis die Serie der Explosionen weiterging.

Danach wurde es still - totenstill.

Nirgends in Diljas Umgebung röhrt sich mehr Leben.

Nur Eisenstadt selbst schien zu leben. Dilja Mowak fühlte und hörte das Zusammenbrechen der Strukturen, das Aufbäumen der gesamten Konstruktion und das Brausen eines Feuersturms, der sich unaufhaltsam näher fraß.

Eisenstadt lag im Todeskampf.

Als der Boden unter Dilja wegkippte und tiefer sank, raffte sich die Oxtonerin erneut auf, obwohl ihre Aussichten, der Todesfalle zu entrinnen, gleich null waren.

Wie in Trance rutschte, kletterte und hangelte sie über und durch zu geisterhaftem Leben erwachte Trümmer, hörte das Kreischen und Stöhnen zerreißenden Metallplastiks und die ohrenbetäubenden Geräusche, mit denen die Stelzen brachen, welche die Plattform auf dem Meeresgrund verankert hatten.

Irgendwann sah sie Wasser schräg unter sich, sah den Zusammenprall haushoher Meerewogen - und sah, daß es keinen Schutzschild mehr gab. Dilja sprang, tauchte unter, kam wieder hoch und hatte nur noch einen Gedanken: Weg von der versinkenden Plattform! Weg von dem glühenden Komplex von Eisenstadt! Weg von der Stelle, wo ein

gigantischer Strudel alles mit sich reißen würde, sobald die Trümmer der Konstruktion endgültig versanken...

*

Dilja Mowak wußte nicht, wieviel Zeit seit ihrem Sprung in die tobende See vergangen war, als die vertraute Silhouette eines Beiboots der IRA ROGABERG über ihr auftauchte.

Sie wußte nur, daß ein paar Minuten später zu spät gewesen wären. Auch eine Oxtornerin konnte nicht unbegrenzt lange gegen die überlegenen Naturgewalten eines Wirbelsturms ankämpfen, der immer noch tobte.

Wie ein nasser Sack schwebte sie im Sog eines Traktorstrahls nach oben. Die Arme hingen ihr so schwer herab, als bestünden sie aus Panzertropfen.

Sie hatte Mühe, noch einmal den Kopf zu drehen, bevor sie in die Bodenschleuse gezogen wurde.

Aber vergeblich hielt Dilja nach irgendwelchen Überresten Eisenstadts Ausschau. Da war nur noch Wasser und Gischt.

Später, als sie sich ein wenig erholt hatte, erfuhr sie, daß die Mannschaft vergeblich nach Überlebenden gesucht hatte.

Eisenstadt war sozusagen mit Mann und Maus untergegangen - und das alles nur, weil die Ausstrahlung von Hamamesch-Waren die Bewohner um den Verstand gebracht und sie dazu getrieben hatte, sich und ihre Stadt zu vernichten...

7.

Die Karawane, 31. Juli 1217 NGZ

Dilja Mowak, Muns Betterford, Christiane Meister, Kwa-Nuan und einige andere Wissenschaftler und Spezialisten saßen in einem Auswertungsraum des modifizierten Flottentenders DIOGENES.

Sie verfolgten die Abspielung der Gesprächsprotokolle, die Esker Harror im Basar GIMELAK erbeutet hatte und die immer wieder eingeblendeten Analysen, die von einem Team unter Führung des

Nexialisten Kwaa-Nuan erarbeitet worden waren.

Alle zusammen dreiunddreißig Minuten dauernden Gespräche waren in der Muttersprache der Hamamesch, dem Hamsch, geführt worden.

Ein Teil davon war kodiert gewesen. Allerdings nur mit einem einfachen Kode, wie er auch auf Hanse-Schiffen benutzt wurde, um internen Datenschutz zu gewährleisten.

Deshalb waren sie mühelos entschlüsselt worden. Und natürlich in Interkosmo übersetzt.

Viele Gespräche waren für die Zuhörer an Bord der DIOGENES uninteressant. In ihnen ging es um Alltägliches, wie beispielsweise um organisatorische Anweisungen für die Verteilung der Waren auf die verschiedenen Sektionen des Basars.

Andere Gespräche waren da schon aufschlußreicher.

So konnte aus ihnen geschlossen werden, daß die Hamamesch verblüffend gut über die Verhältnisse innerhalb der Lokalen Galaxisgruppe informiert waren. Sie wußten auch über die Machtgruppierungen in der Milchstraße in Andromeda, in den Magellanschen Wolken, in Hangay, Pinwheel oder NGC 6822 Bescheid.

Das war schon fast sensationell. Deutete es doch darauf hin, daß die Händler aus der Kleingalaxis Hirdobaan ihre Operationen in der Lokalen Gruppe systematisch vorbereitet hatten.

Aus den Gesprächen konnte außerdem gefolgert werden, daß die 2000 Schiffe der Karawane, die in der Großen Magellanschen Wolke operierten, bis zum Rand mit den verschiedensten Waren gefüllt waren.

Aber auch, daß der Karawane weitere 1000 Schiffe angehörten - und zwar größere. Da diese aber mit ihren 1000 Metern Länge und über 500 Metern Dicke nicht durch die Transmittertore der Somer paßten, waren sie den ersten 2000 Schiffen im normalen Überlichtflug gefolgt.

Wo sie sich mit diesem Teil der Karawane treffen wollten, ging allerdings nicht aus den Gesprächen hervor.

Manche Gespräche schienen auf die religiöse Verehrung eines Götzen hinzuweisen. Das stand im Widerspruch zu den Erkundungen, die Harry im Basar GEMBEK durchgeführt hatte. Von seinem Einsatzkommando waren nirgends Tempel oder Götzenreliquien entdeckt worden. Man hatte auch keine irgendwelchen Anbetungsrituale beobachtet. In den Ge-

sprächen erwähnten mehrere Hamamesch allerdings einen göttlichen Gomasch Endredde.

Wenn sich die Hamamesch über die Galaktiker unterhielten, geschah das fast immer mit größter Bewunderung ihrer hochstehenden Technik. Aus der wissenschaftlichen Analyse solcher Gespräche ging hervor, daß die Hamamesch ihre Handelskarawane auf die intergalaktische und fast schon abnormal weite Reise logischerweise nur des Profits wegen unternommen hatten.

Die Logikauswertung ergab, daß die Galax, die die Hamamesch in Magellan teilweise als Bezahlung für ihre Waren annahmen, nicht identisch mit dem erstrebten Profit sein konnten.

Denn der Galax war eine Währung, für die sie sich in ihrer Heimatgalaxis nichts kaufen konnten. Dieses Geld besaß dort absolut keinen Wert.

Sie würden also die eingenommenen Galax dazu verwenden müssen, hochgezüchtete High-Tech-Produkte zu kaufen, etwas, das überall seinen Wert hatte.

Nur: Bei den Gurrads war es nicht weit her mit hochgezüchteten High-Tech. Folglich konnten die Hamamesch in Magellan keinen annehmbaren Gegenwert für die eingenommenen Galax bekommen.

Was den Schluß der Analytiker nahelegte, daß der Aufenthalt der Hamamesch in Magellan nur vorübergehend sein würde.

Die Inhalte anderer Gespräche bekräftigten das. Denn in ihnen war davon die Rede, daß die Hamamesch die Große Wolke deshalb als erstes Ziel ausgewählt hatten, weil sie wußten, welcher Entwicklungsnotstand dort herrschte. So daß sie bei den Gurrads jeden Ramsch loswerden würden. Und deshalb, weil ihre Vorhut dieses Feld bereits »beackert« hatten.

Bei der Erwähnung der Vorhut dachte Dilja Mowak sofort an die Somer und an die Bekassu, deren Aktivitäten sie ja schon vor zwei Monaten auf die Spur gekommen war.

Sie sagte jedoch nichts, sondern verfolgte weiter aufmerksam den Rest der Gespräche und Analysen.

Viel war es nicht mehr, dafür aber um so bedeutungsvoller.

Sie kamen zum Schluß, daß die Hamamesch nicht lange in der Großen

Magellanschen Wolke bleiben würden. Dafür sprach unter anderen eine in einem Gespräch gefallene Bemerkung über den »Testfall Magellan«.

Für Dilja und alle anderen bei der Auswertung Anwesenden stand fest, daß dem Test der Hamamesch die eigentliche Operation folgen würde - und zwar nach Lage der Dinge und anhand der Fakten mit dem klaren Ziel Milchstraße.

*

Die Bestätigung erfolgte noch am selben Tag.

Bei der DIOGENES als Zentralem Sammelpunkt aller innerhalb der Großen Magellanschen Wolke recherchierten Informationen gingen plötzlich alarmierende Meldungen von den Hanse-Schiffen ein, die bei Hamamesch-Basaren kreuzten.

Per Hyperfunk übermittelte Holo-Aufzeichnungen zeigten Bilder, die verrieten, wie eilig die Händler aus Hirdobaan es mit einemmal hatten, ihre weitgehend zahlungsunfähig gewordenen oder gar hochverschuldete Kundschaft loszuwerden.

Sie scheuteten dabei auch nicht vor rüden Methoden zurück.

So täuschten sie beispielsweise verblüffend echt wirkende Feuersbrünste vor, die Basare bedrohten. Da die Furcht vor Feuer allen Intelligenzen dieser Region im Blute lag, zeitigten die entsprechenden Alarme und Evakuierungsmaßnahmen sehr rasch die erhoffte Wirkung.

Die Kundschaft verließ fluchtartig und teilweise sogar in Panik die Basare und flüchtete sich auf ihre Schiffe, die sich anschließend in sichere Distanzen zurückzogen.

Danach fackelten die Hamamesch nicht lange.

Vor den Augen ihrer vor kurzem noch umworbenen Kunden bauten sie ihre Basare mit routinierter Schnelligkeit ab und verfrachteten die Bauelemente in die inzwischen geleerten Container.

Die Beobachter der Hanse fingen Hunderttausende von Funkanrufen enttäuschter und erbitterter Kunden auf, mit denen diese eine Begründung für den Abbau der Basare forderten und darauf drängten, Zeitpunkt und Ort zu nennen, wann und wo man wieder die begehrten Waren kaufen konnte.

*

Die Hamamesch reagierten überhaupt nicht darauf. Sie setzten den Abbau ihrer Basare und das Verstauen der Einzelteile ungerührt fort. An einem Tag würden sie natürlich nicht fertig werden, aber es würde auch keine Woche mehr dauern, bis alles zusammengepackt war.

Bis die Karawane weiterziehen konnte.

Hyperkom-Meldung, hochwertig kodiert. Flottentender DIOGENES, Kommandantin Christiane Meister, an Geo Sheremdoc, LFT-Kommissar, Terra, Solsystem:

Zusammenfassung aller Missionsauswertungen führt zu dem logisch zwingenden Schluß, daß das nächste Ziel der Hamamesch-Karawane die Milchstraße sein wird. Was sich in der Großen Magellanschen Wolke abspielte, dürfte nur ein Vorgeschmack dessen gewesen sein, was die Galaktiker in naher Zukunft zu erwarten haben.

Es folgen die detaillierten Beobachtungen und Missionsauswertungen...

ENDE

Das verheerende Ende von Eisenstadt zeigte deutlich auf, zu welchen Wirkungen der Kaufrausch aufgrund der Hamamesch-Waren führen kann. Doch keiner kann sagen, ob das immer der Fall sein muß...Für die Magellanschen Wolken ist erst einmal Entwarnung angesagt, die Milchstraße kann sich wohl auf Hamamesch-Basare einstellen.

Währenddessen beleuchtet der von Peter Terrid geschriebene PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche die Abenteuer von Perry Rhodan und seinen Gefährten auf der anderen Seite des Möbiusstreifens. Der Roman erscheint unter dem Titel

DER KRISTALLKOPF